

DO WELT

DEZEMBER 2024


DEUTSCHER
ORDEN
ORDENSWERKE



**Ein einzigartiges
Suchthilfeangebot**
Der Soziotherapieverbund
Spessart
Seite 40



Spielen, Lernen, Leben
Die „Entdecker vom Wolkenberg“
Seite 48



**„Manchmal rasiere
ich auch einfach im Flur.“**

Seite 52

Redaktionsteam

Maren Ruhstorfer (verantwortlich), Ruth Ho´aba, Nicole Wiesenhütter, Martina Hochstrate, Simone Feldschmidt, Christian Stüwert
Satz, Grafik und Layout: 307- Agentur für kreative Kommunikation, www.3null7.de

Fotos/Illustrationen

© istock: Seite 17, 39, 51

Bildrechte der anderen Bilder © Deutscher Orden Ordenswerke

Unentgeltlich an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Bewohnerinnen und Bewohner sowie Freundinnen und Freunde der Ordenswerke. Für den Inhalt der einzelnen Artikel sind die jeweils benannten Autorinnen und Autoren verantwortlich.

Hinweise der Redaktion

DOWelt ist das Printmedium für die Beschäftigten der Ordenswerke des Deutschen Ordens. Die Mitarbeiterzeitschrift erscheint zweimal im Kalenderjahr und wird kostenfrei in den Einrichtungen des Deutschen Ordens ausgelegt. Bei allen Manuskripten setzt die Redaktion voraus, dass der Verfasser mit einer redaktionellen Bearbeitung einverstanden ist. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers wieder. Die Kürzung von Beiträgen aus technischen Gründen bleibt der Redaktion vorbehalten, ebenso das Verschieben von Beiträgen auf eine der nächsten Ausgaben. Sie haben Anregungen oder möchten einen eigenen Beitrag veröffentlichen? Wir freuen uns darauf!

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe ist am
1. März 2025

Telefonnummer der Redaktion

+49 (0) 8020 906385 oder
Marketing@deutscher-orden.de



	04	Editorial Susanne Schnabel
	06	News
Hauptgeschäftsstelle	08	Interview Dirk Pfeil
	10	Ein Paul kommt selten allein
	11	#Ordentliche Fortbildung
	12	Ehrensache
	16	Nachhaltigkeit geht uns alle an
Deutscher Orden	18	Brüder im Portrait: Pater Jörg Weinbach OT
	20	Das Ordenszeichen: Symbol unseres Auftrags, Ausdruck unseres Glaubens
Seelsorge	22	Gottes Segen und immer eine Handbreit Wasser unter dem Kiel
Altenhilfe	24	3.500 Kilometer – Von Syrien nach Wunsiedel
	27	Vier Fragen an Bastian Ganster
	28	Unsere Quartierszentren
	32	Jutta Herking feiert ihren Abschied aus dem Berufsleben
	34	Der Ambulante Pflegedienst St. Elisabeth bekommt Zuwachs
Suchthilfe	39	Trinken mit Plan
	40	Ein einzigartiges Suchthilfeangebot Der Soziotherapieverbund Spessart
	43	Lieber Alkohol...
	44	32 Betreuungsplätze und ein Café für alle
	46	Ein Rückblick auf 40 Jahre Suchthilfe in den Ordenswerken
Kinder- und Jugendhilfe	48	Spielen, Lernen, Leben Die „Entdecker vom Wolkenberg“
	50	Gartenspielgeräte für das Haus Felix Helfen Sie Kindern mit Ihrer Spende!
Behindertenhilfe	52	Portrait Simon Pardon
	54	Portrait Sebastian!
	56	Jubilare in den Ordenswerken



Veränderungen sind ein natürlicher Teil des Lebens...

...manchmal willkommen, stets voller Chancen oft herausfordernd. Durch sie hinterfragen wir unser Denken, unser Handeln und unsere Gewohnheiten. Gleichzeitig eröffnen Sie uns neue Möglichkeiten zu wachsen und gemeinsam etwas zu bewegen.

In einer sich stetig wandelnden Zeit, kommt es auf die eigene Haltung im Umgang mit Veränderungen an. Begegne ich ihnen mit Ablehnung, Skepsis und Angst oder mit Offenheit, Mut und Gestaltungsfreude? Fühle ich mich Veränderungen ausgeliefert oder sehe ich die Möglichkeiten, die sich durch ein gemeinsames Zusammenspiel mit anderen ergeben?

Veränderungen lösen Unsicherheiten aus. Jeder von uns kennt sie – diese Momente der Ungewissheit. Die Augenblicke, in denen der Weg vor uns unklar erscheint, Zweifel an unseren Fähigkeiten aufsteigen und wir uns fragen, ob wir den nächsten Schritt wagen sollen.

Doch genau in diesen Momenten liegt eine unschätzbare Chance. Denn hier können wir erkennen, dass jede Unsicherheit eine Einladung ist – eine Einladung sich selbst zu entdecken, zu lernen und sich gemeinsam weiterzu-

entwickeln, zusammen mit den Kolleginnen und Kollegen in kleinen Schritten unser aller Zukunft zu formen.

Lassen Sie uns Veränderungen nicht gleichgültig akzeptieren, sondern aktiv gestalten. Im gemeinsamen Handeln verschiedenster Menschen mit unterschiedlichsten Fähigkeiten innerhalb der Ordenswerke liegt unsere Stärke. Zusammen können wir Lösungen entwickeln, Herausforderungen meistern und gemeinsam die Zukunft der Ordenswerke gestalten.

Sicherheit und Halt gibt uns unser einheitsstiftendes Band: Die Sorge um die uns anvertrauten Menschen im Sinne unseres Auftrages HELFEN UND HEILEN. Dies eint uns und gibt uns Zuversicht, Veränderungen gemeinsam positiv zu begegnen.

Ich danke Ihnen sehr für Ihr Engagement, Ihre Kompetenz, Ihre Mitmenschlichkeit und Ihren Mut Veränderungen mitzugestalten!

Ihnen und Ihren Lieben wünsche ich ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr 2025!

Ihre Susanne Schnabel

News aus den Ordenswerken



Kajakspaß auf der Wiesent

Die besondere Wohnform der Sozialen Teilhabe, das Haus Aufseßtal in Waischenfeld, eroberte den Fluss im Kajak.

Nachdem alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unbeschadet vom Kajak-Firmenausflug zurück waren, nutzte auch ein Teil der Bewohnerinnen und Bewohner die letzten schönen Spätsommertage und wagte sich auf die Wiesent. Die Wiesent ist ein etwa 78 Kilometer langer Nebenfluss der Regnitz in Oberfranken. Fasziniert genossen alle die veränderte Perspektive vom Kajak aus und bestaunten so manches Naturwunder. Teilweise durchnässt, aber heil und stolz kamen alle erfolgreich am Ziel an!



Oldtimer-Trecker im Haus St. Anna

Mit großer Spannung erwartete das Haus St. Anna in Schwentinental den Besuch der „Oldtimerfreunde Probstei“ unter der Leitung von Jürgen Perkams. Sieben alte Trecker tuckerten bei sonnig-frischem Herbstwetter an. In Reih und Glied aufgestellt, bewunderten die Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses St. Anna die alten Schmuckstücke und fachsimpelten mit den Besitzerinnen und Besitzern. So diskutierte eine Bewohnerin mit ihrem früheren Nachbarn, mit welchem Modell von Deutz sie mit 16 Jahren das Treckerfahren gelernt hatte. Nach einer kleinen Stärkung ging es für die Treckerfreunde mit lautem Geknatter wieder nach Hause.



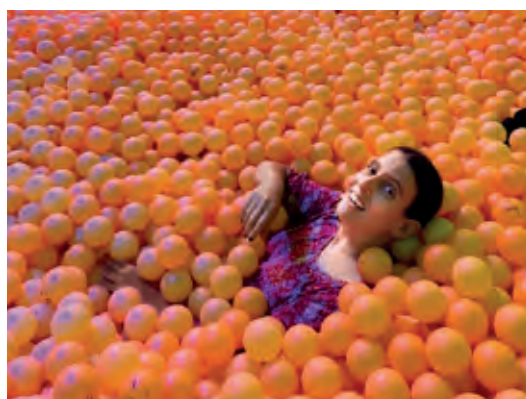


Exerziten der Seelsorge

Die Seelsorge in den Ordenswerken des Deutschen Ordens traf sich Anfang November 2024 in Wien. Neben Begegnungen und Austausch mit S. E. Hochmeister Frank Bayard OT und Prior Pater Christoph Kehr OT standen Austausch, Rück- und Ausblick, Besinnung und Gebet sowie die Teilnahme an Heiligen Messen und Andachten auf dem Programm.

Ab ins Balloon Museum

Für einige Bewohnerinnen und Bewohner aus dem Haus St. Josef in Düsseldorf gab's einen Abenteuerflug ins Balloon Museum: Am Ziel angekommen erwartete die Gruppe der Blick auf ein riesiges Gebäude mit bunten Ballonkonstruktionen. Im Museum konnte ein Kunstwerk nach dem anderen bestaunt werden und das Beste, man durfte alles anfassen und ausprobieren! Eine Installation bewegte sich sogar zur Musik - hypnotisch und faszinierend. Was für ein beeindruckendes Erlebnis. Als Erinnerung machten einige Teilnehmende tolle Schnappschüsse mit der Fotobox. Ein Tag voller Kunst, Spaß und Abenteuer!



Nach über 20 Jahren verabschieden die Ordenswerke Dirk Pfeil in den Ruhestand

*Das Interview führte
Maren Ruhstorfer
Bereichsleitung Unter-
nehmenskommunikation,
Personalrecruiting,
Personalbindung,
Personalentwicklung*

ordenswerke.de

Ein Abschied ist immer ein besonderer Moment – ein Übergang, der innehalten lässt, um zurückzublicken und zugleich nach vorne zu schauen. Über 24 Jahre engagierte sich Dirk Pfeil im Aufsichtsrat der Ordenswerke, davon 15 Jahre als Vorsitzender. Darüber hinaus war er zu Beginn dieses Jahrtausends federführend bei der Sanierung der Ordenswerke. Mit beeindruckendem Engagement, Überzeugungskraft, Fachkenntnis und größtem Geschick prägte er über zwei Jahrzehnte im Sinne des HELFEN UND HEILENS die positive Entwicklung der Ordenswerke des Deutschen Ordens. Anlass genug, um tiefe Dankbarkeit auszudrücken, im Interview die gemeinsame Zeit Revue passieren zu lassen und einen Blick in die Zukunft zu wagen.

Lieber Herr Pfeil, Sie begleiten die Ordenswerke und den Deutschen Orden seit Jahrzehnten, kennen beide wie kaum ein Anderer: Was macht den Orden und seine Werke einzigartig? Was unterscheidet uns von Mitbewerbern im Sozialwesen?

Dirk Pfeil: Ich schätze in erster Linie den Auftrag HELFEN UND HEILEN, die Sinnstiftung im christlichen Auftrag des Kreuzes. Das Kreuz als Symbol ist ein Teil der Menschheitsgeschichte. Es wirkt wie ein „Markenzeichen“, zeigt Beständigkeit und definiert klar den Auftrag des Deutschen Ordens und seiner Ordenswerke. Dieses Alleinstellungsmerkmal wird in der heutigen Zeit nicht mehr oft genutzt und macht aber die Ordenswerke im Vergleich zur Wirtschaft einzigartig.

Außerdem haben mich immer die Menschen innerhalb der Ordenswerke berührt, mit denen man im gegenseitigen Respekt über alle Geschäftsbereiche hinweg zielführend, diszipliniert und flexibel zusammenarbeiten konnte. Jeder erfüllte seine Aufgaben, sodass aus den eigenen Ressourcen viel erreicht wurde. Es ist beeindruckend, wie die Werke sich, trotz der tiefen Krise, regeneriert haben. Dies lag auch an dem damaligen Prior, Pater Norbert Thüx, und dem Geschäftsführer, Dr. Thomas Franke. Mit Dr. Franke hatten die Ordenswerke einen Geschäftsführer mit klaren Plänen, Visionen und Strategien, die er im engsten Kreis entwarf und dann auch konsequent umsetzte.



(v.l.n.r.):
 Dr. Peter Güllmann,
 Dieter R. Kirchmair,
 Prior Pater Christoph Kehr OT,
 Dirk Pfeil, Generalabt Frank
 Bayard OT, Gerhard A. Meinel,
 Dr. Alfried M. Lütkenhaus,
 Heinz-Peter Heidrich

Was haben Sie mit und von den Ordenswerken gelernt?

Dirk Pfeil: Geduld. Ich habe Geduld gelernt. Als Mensch hetzt Du der Zeit immer hinterher. Man hat zu wenig Zeit: Zu wenig Arbeitszeit, zu wenig Urlaub, zu wenig Zeit für die Familie, Freizeit, Freunde – Zeit ist immer zu wenig vorhanden. Als Unternehmensberater mit über 50 Mitarbeitenden habe ich extrem viel gearbeitet, auch abends und an Wochenenden. Während meines Engagements zur Sanierung der Ordenswerke, die nicht meine einzige „Baustelle“ waren, wurde ich mit der Feststellung eines Vertreters der Amtskirche konfrontiert: „Unsere Krise sei nur ein Wimpernschlag in der zweitausendjährigen Geschichte der katholischen Kirche“. Das leuchtete mir ein. Dies ist eine Aussage, die ich bis heute, gerade in einer freiheitlichen Gesellschaft als hilfreich empfinde. Was ich noch gelernt habe: Es ist zutiefst menschlich, dass diese Gemeinschaft nicht immer zu 100 % zusammenhält. Die Frage ist: Zu welchem Prozentsatz hält sie zusammen? Bei den Ordenswerken war es beachtlich, dass der Grad des Zusammenhaltes mindestens bei 90 % lag.

Sie bringen sehr viel Erfahrung aus der Vergangenheit mit, daher möchten wir mit Ihnen einen Blick in die Zukunft werfen: Was sind, Ihrer Meinung nach, zukünftig unsere größten Herausforderungen?

Dirk Pfeil: Die Ordenswerke sind auch oder gerade als soziales Unternehmen heute wesentlich abhängiger von der Politik und den Gesetzgebungen aus Berlin als von Rom. Daher ist es wichtig, wachsam zu sein, Entwicklungen zu sehen und selbst Einfluss zu nehmen. Der Schutz der Vergangenheit wird nicht bleiben, denn Sonderrechte aus hunderten von Jahren werden im Zuge der gesellschaftlichen Stellung der Kirche von interessierter Seite beseitigt werden.

Was wünschen Sie den Ordenswerken?

Dirk Pfeil: Ich wünsche dem Deutschen Orden noch einmal mindestens 800 Jahre und den Ordenswerken, dass sie in der Art und Weise fortgeführt werden, dass sie die Zukunft gewinnen. Man muss sehen, dass die Ordenswerke in ihrem sozialen Handeln auch ein Unternehmen sind. Die Ordenswerke mit ihrem christlichen Auftrag erbringen gesellschaftlich relevante, soziale Leistungen, die genauso honoriert werden müssen wie die der Wohlfahrtsverbände und der öffentlichen Hand. Das verlangt der Gleichbehandlungsgrundsatz und sollte auch gar nicht diskutiert werden.

Vielen herzlichen Dank Herr Pfeil.

Dirk Pfeil: Ich danke Ihnen und wünsche allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Ordenswerke ein gesundes, gutes neues Jahr 2025.

Ein Paul kommt selten allein

Zwei Bundeswehrsoldaten. Ein Studiengang. Viele Projekte: Paul S. (30) und Paul M. (25), Studenten des „Human Resource Managements“ an der Universität der Bundeswehr in München, unterstützten während ihrer zehnwöchigen Praktikumsphase die Abteilung Unternehmenskommunikation. Warum ein Sommer in Weyarn sinnvoll ist, erzählen sie uns im Interview.

*Das Interview führte
Maren Ruhstorfer
Bereichsleitung Unter-
nehmenskommunikation,
Personalrecruiting,
Personalbindung,
Personalentwicklung*

ordenswerke.de

Was waren Eure Aufgaben während des Praktikums?

Paul M.:
Wir wurden mit verschiedenen Aufgaben aus den unterschiedlichsten Themengebieten betraut. Unser Hauptprojekt war – gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen aus der Unternehmenskommunikation – eine Mitarbeitenden-Befragung zu konzipieren und vorzubereiten.

Paul S.:

Durch die Vielfalt der Projekte hatten wir hier die Chance, Theorie, die wir in der Universität lernen, mit praxisbezogenen Projekten zu verknüpfen. Wir durften viele Einblicke aus den Bereichen Personalrecruiting, -bindung und -entwicklung, aber auch aus dem Bereich Unternehmenskommunikation sammeln.

Was hat Euch besonders gut gefallen?

Paul M.:

Durch das Projekt „Mitarbeitenden-Befragung“ hatten wir Einblicke in alle Geschäftsbereiche, haben mit verschiedensten Menschen gesprochen und auch einige Einrichtungen besucht. Ob es Interviews mit Einrichtungsleitungen waren oder Gespräche mit den Bewohnenden, alles hatte immer etwas Positives – das ist selten in der heutigen Zeit. Ein Praktikum, das uns in Erinnerung bleibt.

Paul S.:

Im Studium wurde uns in der Organisationskommunikation ein Konzept der WIN-WIN-ZONE beigebracht. Dieses hatten wir hier. Wir konnten uns nicht nur fachlich einbringen, auch das Menschliche passte. Das uns entgegengebrachte Vertrauen erwarteten wir nicht als Praktikanten. Abschließend können wir uns nur bedanken für eine sehr schöne Zeit. Kaum zu glauben, dass es vorbei ist.





#ordentliche Fortbildung

Erste Präsenzfortbildung war ein voller Erfolg!

Netzwerken, weiterentwickeln, die Hauptgeschäftsstelle kennenlernen: Unter diesem Motto wurde unsere Fortbildungsreihe mit der ersten Präsenzfortbildung eröffnet. Ende Oktober reisten rund 20 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus sieben Einrichtungen der Suchthilfe zur ersten ordentlichen Fortbildung nach Weyarn.

Im Anschluss an die Begrüßung durch die Projektgruppe lernten sich alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer kennen und tauschten sich aus. Da die meisten Kolleginnen und Kollegen aus den Einrichtungen das erste Mal die Hauptgeschäftsstelle besuchten, freuten sich alle über eine Hausführung und ein persönliches Kennenlernen mit den Mitarbeitenden in Weyarn.

Am Nachmittag startete Marcus Breuer, Psychologischer Psychotherapeut sowie Einrichtungsleiter der Würmtalklinik Gräfelfing und des Adaptionshauses Kieferngarten in München, mit seinem Vortrag über Grundlagen, Diagnostik und Behandlung von posttraumatischen Belastungsstörungen. Wissenschaftliche Theorien und Grundlagen wurden anhand praxisnaher Beispiele vertieft. Es war ein

gelungener Fortbildungstag mit viel fachlichem Input und regem Austausch untereinander. Die Videoaufzeichnung sowie die Präsentation des Vortrages finden Sie in dem Relias Modul „Traumatherapie (Präsenz) - ORDENTliche Fortbildung“.

Ein herzliches Dankeschön gilt Marcus Breuer sowie allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern für den interessanten Tag. Wir freuen uns auf viele weitere Veranstaltungen und auf Ihre Wünsche und Vorschläge für dieses Format.

Die Planungen für das Jahr 2025 laufen bereits. Schicken Sie uns gerne Ihre Themenwünsche an die E-Mail-Adresse:

fortbildungen@deutscher-orden.de.

Die Einladung zu den einzelnen Veranstaltungen erhalten Sie über Ihre Einrichtungsleitung.

Simone Feldschmidt
Referentin
Personalmarketing

ordenswerke.de

Ihr Projektteam:

Leah Schreiner
(Leitung Soziale Teilhabe)

Maren Ruhstorfer
(Bereichsleitung Unternehmenskommunikation)

Monica Stocco
(Assistenz der Geschäftsbereiche)

Simone Feldschmidt
(Referentin Personalmarketing)

Ehrensache!

Maren Ruhstorfer
Bereichsleitung Unternehmenskommunikation,
Personalrecruiting,
Personalbindung,
Personalentwicklung

ordenswerke.de

Sie reparieren Fahrräder, begleiten Ausflüge, lesen, musizieren, backen Waffeln, beraten, unterstützen, begleiten: Liebe ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Ihr Engagement ist von unschätzbarem Wert. Wir danken Ihnen von Herzen für Ihr vielfältiges, unermüdliches Engagement in unseren Häusern, Diensten und Fachkliniken. DANKE!

**“ Das Ehrenamt ist ein Geschenk,
das ich mir selbst mache.**

Marianne Leberle, ehemals Alltagsbegleiterin und Verwaltungsfachkraft im Haus St. Marien – Schloss Hochaltingen, unterstützt zweimal wöchentlich in der Senioreneinrichtung dort, wo sie gebraucht wird.

„Das Ehrenamt ist ein Geschenk, das ich mir selbst mache und an andere weitergebe. Zu diesem Geschenk gehören Nähe, Zuversicht und Glück. Das Ehrenamt strukturiert mein Leben. Bereits mit 50 Jahren war mir klar, dass ich ab dem Renteneintritt vermehrt ehrenamtlich aktiv sein möchte, auch um das Fallen in das sogenannte „schwarze Loch“ vorzubeugen.

Ich definiere mein Ehrenamt als beidseitiges Geben und Nehmen. Ich empfinde es häufig so, dass ich mehr zurückbekomme, als ich gebe. Es erfüllt meinen Tag und es erfüllt gleichermaßen auch mich. Im Schloss Hochaltingen kann ich mein „christliches Kleid“ mit vielen Farben und Worten tragen. Dies hilft mir, Beziehungen zu den Bewohnerinnen und Bewohnern aufzubauen. Natürlich schöpfe ich auch Kraft für die Begleitung aus meinem Glauben.

In meiner Arbeit als ehrenamtliche Begleiterin möchte ich Menschen zeigen, dass man auch betagt nicht allein sein muss. Ich lade ältere Menschen zu einem Besuch meinerseits ein und freue mich, wenn sie den Mut haben, mich anzusprechen. Durch meine Arbeit will ich ihnen einen Weg zur gesellschaftlichen Teilhabe anbieten.

Jeder in unserer Gesellschaft sollte sich bzgl. eines Ehrenamts diese Fragen stellen: Will ich das nicht auch tun? Könnte ich das nicht auch tun? Und letztendlich: Wann fange ich damit an? Wie begegne ich bereits heute der ältesten Generation auch im Hinblick auf mein eigenes Altern. Möchte ich so behandelt werden, wie ich unsere Ältesten heute behandle? Am Ende eines Lebens muss jeder mit sich selbst zufrieden sein und seinen Beitrag zur Gesellschaft gegenüber sich selbst rechtfertigen. Das Ehrenamt kann auf jeden Fall dazu beitragen.



Marianne Leberle
Haus St. Marien,
Fremdingen



*Wolfgang Hannes
Matthias Pullem Haus, Köln*

” Sprechen ist wichtig, sich kümmern und auch mal in den Arm nehmen können.

Wolfgang Hannes unterstützt das Matthias Pullem Haus in Köln seit zehn Jahren. Als sein Schwiegervater auf den Wohnbereich 1 zog, riss Herr Hannes „die Etage an sich“. Er leimte Stühle, erledigte Reparaturen, sprach, malte und kümmerte sich um Bewohnerinnen und Bewohner. Er gründete – gemeinsam mit seiner Frau – einen Bewohnerstammtisch, erledigt Einkäufe für die Seniorinnen und Senioren, begleitet sie auf Ausflügen und organisiert regelmäßig eine Spiele-Olympiade. Wolfgang Hannes ist für alle Menschen im Matthias Pullem Haus ein ruhender Pol und Ansprechpartner, der immer positive Stimmung verbreitet.

„Meine erste Übernahme der jahreszeitlichen Dekoration begann ich zu Weihnachten im Atrium. Hieraus wurde eine feste Institution, so dass ich im Jahresverlauf das Dekorieren

übernehme und auch so manche andere Ecke mit passender Dekoration bestücke. Ich glaube, ich habe ein Auge dafür, Dinge zu sehen, die man schöner machen kann. Die Bewohnerinnen und Bewohner können sich immer beteiligen, das macht mir Freude.

Als mir der Einfall kam, ein Kino zu installieren, war mir nicht bewusst, was da so alles dranhängen würde. Ich habe dann einfach eine ortsansässige Firma, die lokale Sparkasse und ein paar Privatleute angesprochen und um eine Spende gebeten. So kam auch das einmal im Monat stattfindende Kino-Angebot zustande. Für mich ist es wichtig, die Selbstständigkeit der hier lebenden Menschen zu fördern und dort Hilfe zu geben, wo es nötig ist.“

“ Ich habe oft das Gefühl, im Leben von Hilfesuchenden einen Unterschied zu machen, sei er auch noch so klein.

Martina Mattes engagiert sich seit fast 20 Jahren ehrenamtlich bei der Suchthotline München. Pro Monat ist sie 18 Stunden lang am Telefon für Menschen erreichbar, die mit einer Suchterkrankung kämpfen oder für Angehörige, die nicht mehr weiterwissen. Ihnen steht sie zur Seite.

„Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass ein mitfühlendes Gespräch, ein offenes Ohr oder aufmunternde Worte unglaublich viel bewirken können. Genau das motivierte mich, dieses Ehrenamt zu ergreifen. Besonders berühren mich die Telefonate, in denen ich merke, dass sich während eines Gesprächs etwas verändert. Die Stimme am anderen Ende der Leitung, die anfangs verzweifelt, wütend oder verloren klingt, wird ruhiger. Oft verabschiedet sich eine Anruferin /ein Anrufer am Ende eines Gesprächs mit einem schlichten „Danke“. Dieser Moment, in dem ich spüre, dass ich zumindest für diesen einen Menschen an diesem einen Tag eine kleine Hilfe war, bedeutet mir viel.

Eine Situation am Telefon hat sich besonders in mein Gedächtnis gebrannt – die verzweifelte Mutter eines Junkies aus München rief an. Sie konnte nicht zusehen, wie ihr Sohn jeden Tag um Geld bettelte. Also unterstützte sie ihn fast bis zur Selbstaufgabe. Wir haben lange miteinander gesprochen. Am Schluss des Telefonats hielt sie es auch für hilfreich, sich an die Profis der Suchtberatung vom Tal 19 zu wenden und eine Angehörigengruppe zu kontaktieren. Das Schluchzen der tieftraurigen Mutter rührt mich noch heute.

Mein Ehrenamt bereichert mich sehr. Ich habe oft das Gefühl, im Leben von Hilfesuchenden einen Unterschied zu machen, sei er auch noch so klein. Aus diesen Gründen würde ich anderen Menschen sehr empfehlen, ein Ehrenamt auszuüben.“



*Martina Mattes
Tal19, München*

„ Mit meiner Unterstützung kann ich meine Fähigkeiten ausbauen und einer der bedürftigsten Gruppen unserer Gesellschaft helfen.



*Jörg Lehmann
Haus am See, Tornow*

Seit fünf Jahren hilft Jörg Lehmann im Haus am See in Tornow, einer Einrichtung der Sozialen Teilhabe, bei der Reparatur und Pflege der Fahrräder der Bewohnerinnen und Bewohner oder der Einrichtung.

„Ich habe Spaß an der Fahrradmechanik. Mit meiner Unterstützung im Haus am See kann ich meine Fähigkeiten ausbauen, einer der bedürftigsten Gruppen unserer Gesellschaft helfen und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Einrichtung entlasten. Ich empfinde große Freude dabei, zu sehen, wie sich die Besitzerinnen und Besitzer über ihr repariertes Fahrrad freuen und Dank empfinden. Wenn wir gemeinsam in den Fahrradladen fahren, freuen sich alle Beteiligten, dass sie mit mir unterwegs sein können. Einmal haben wir gemeinsam viele Fahrräder gepflegt und repariert, die wir anschließend zusammen der ARCHE e. V. in Berlin Hellersdorf gespendet haben. Das war eine tolle Aktion, die mir bis heute in Erinnerung geblieben ist.

Im Rahmen ihrer Möglichkeiten, sollten viele Menschen ein Ehrenamt bekleiden. Man bekommt die Gelegenheit, anderen Menschen zu helfen, egal, ob sie alt, krank oder schwächer sind, und viel Dankbarkeit für seine Zuwendung und Hilfe zurück.“

„ Sie bringen dabei ihre Herzlichkeit, ihre Empathie und auch ihren Blick für die Dinge ein, die in dem Moment getan werden müssen.

*Ilse Petersen
Haus St. Anna, Raisdorf*



Rosi Neuwerk und Ilse Petersen - diese beiden Namen stehen für zusammen 27,5 Jahre ehrenamtliches Engagement im Haus St. Anna. Ob Hilfe beim mittwochs stattfindenden Waffelbacken, Unterstützung der Fachkräfte bei der Beförderung der Bewohnerinnen und Bewohner oder auch Besuche auf unseren vier Bereichen - die beiden machen alles! Sie bringen dabei ihre Herzlichkeit, ihre Empathie und auch ihren Blick für die Dinge ein, die in dem Moment getan werden müssen.

Das „Freitagscafé“ ist ein wunderbarer Treffpunkt im Haus St. Anna - auch für alle Menschen aus der Stadt - bei dem stets auch viele Angehörige zu Besuch kommen. Die Liste der Gründe, warum Rosi Neuwerk und Ilse Petersen dieses Café verpassen könnten, ist sehr kurz: Es gibt keine. Ihre Arbeit bezeichnen sie als sehr erfüllend, weil ihnen viel Dankbarkeit entgegengebracht wird und natürlich über die vielen Jahre Verbindungen ins Haus entstanden sind, die bleiben. Sie selbst ziehen das Fazit: „Das Haus St. Anna gehört einfach dazu!“ Wir als Haus entgegnen gerne: „Ihr gehört auch zu uns!“ und wir sind dankbar für diese vielen Jahre und alle weiteren Ehrenamtlichen, die unser Leben hier im Haus bereichern haben und auch weiter bereichern!

Nachhaltigkeit geht uns alle an: Einführung eines Energiemanagement- systems

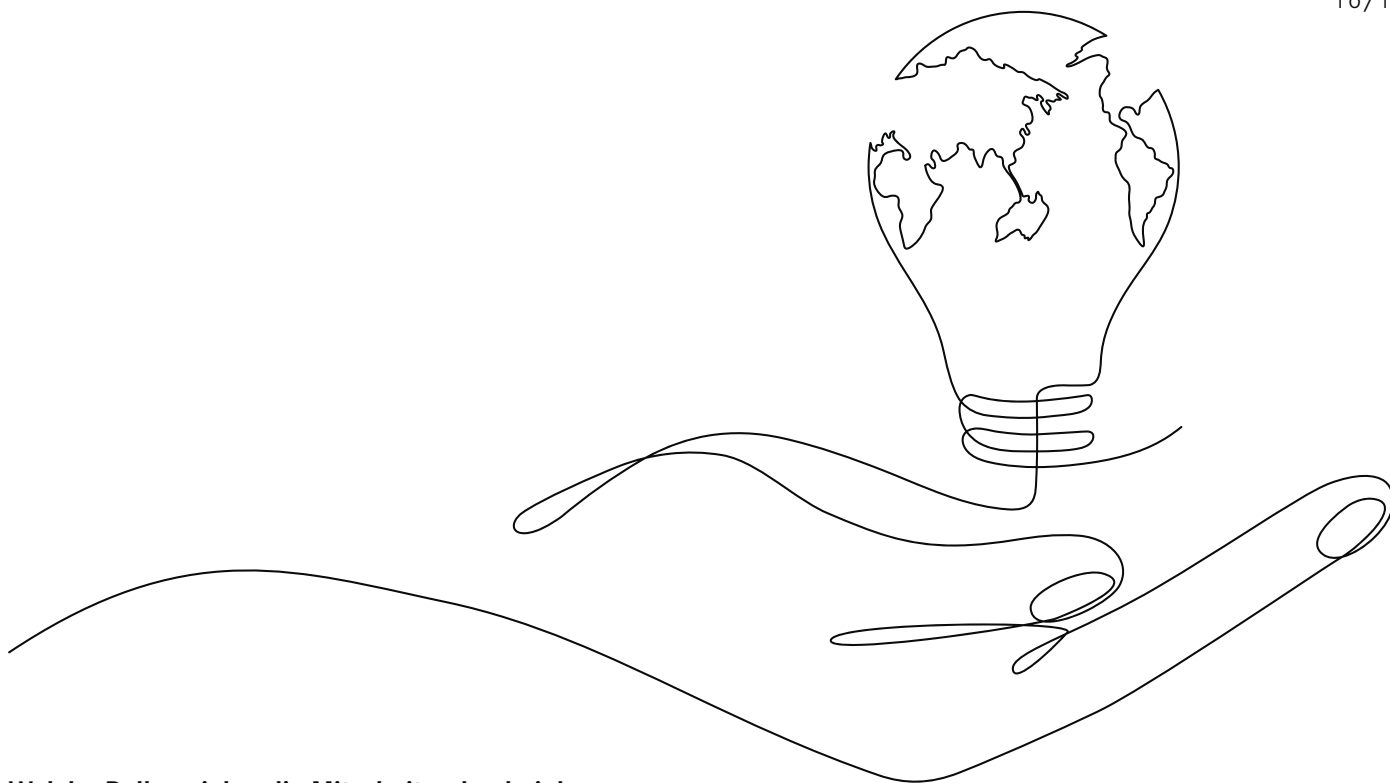
Die Bewahrung der Schöpfung und der verantwortungsvolle Umgang mit natürlichen Ressourcen sind Ausdruck unseres christlichen Selbstverständnisses und somit seit jeher in den Werten des Deutschen Ordens verankert. Mit der Einführung eines Energiemanagementsystems nach der internationalen Norm ISO 50.001 geht der Deutsche Orden mit seinen Ordenswerken daher einen weiteren konsequenten Schritt, um den Energieverbrauch systematisch zu senken, die Energieeffizienz in allen Bereichen zu steigern, Betriebskosten zu senken und gleichzeitig den ökologischen Fußabdruck zu verringern. Daniel Protzer, Energiemanagementbeauftragter der Ordenswerke, über konkrete Maßnahmen, Vorbildfunktionen und die Kraft der Dienstgemeinschaft.

*Das Interview führte
Maren Ruhstorfer
Bereichsleitung Unter-
nehmenskommunikation,
Personalrecruiting,
Personalbindung,
Personalentwicklung*

ordenswerke.de

Herr Protzer, welche konkreten Maßnahmen planen die Ordenswerke, um den Energieverbrauch zu senken?

Daniel Protzer: Ein zentraler Punkt ist die Verbesserung der Energieeffizienz in unseren Gebäuden. Erste Ergebnisse unserer bisherigen Datensammlungen und Auswertungen haben ergeben, dass wir den Großteil unseres Energieverbrauchs im Bereich der Wärme, sprich für Heizung und Warmwasser, aufwenden. Daher beginnen wir, die Heizungs-, Lüftungs- und Klimaanlage (HLK) zu modernisieren, um Energieverluste zu minimieren. Auch die Beleuchtung wird sukzessive auf energieeffiziente LED-Technik umgestellt. Darüber hinaus arbeiten wir eng mit den einzelnen Einrichtungen zusammen, um energieintensive Verursacher zu analysieren und Einsparpotenziale zu identifizieren. Das alles erfolgt im Rahmen eines umfassenden Maßnahmenplans, der uns hilft, langfristig die energiebezogene Leistung zu verbessern.



Welche Rolle spielen die Mitarbeitenden bei der Umsetzung des Energiemanagementsystems?

Daniel Protzer: Bei unseren Analysen und Erhebungen hat es mich immer wieder begeistert, welche eigenen Handlungsmaximen unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den einzelnen Häusern, Kliniken und Diensten bereits im Umgang mit dem Thema Nachhaltigkeit für sich entwickelt haben. Und dies ist der Punkt: Unsere Mitarbeitenden sind ein entscheidender Faktor – auch für den Erfolg des Energiemanagements. Jeder Einzelne kann durch bewussteres Verhalten im Alltag einen wichtigen Beitrag leisten – sei es durch das Ausschalten von Licht und Geräten, wenn sie nicht benötigt werden, oder durch das Einhalten energiesparender Arbeitsprozesse.

Was ist die langfristige Planung für das Energiemanagementsystem?

Daniel Protzer: Die Bewahrung der Welt für die jetzige und alle zukünftigen Generationen ist für uns als christliches Sozialunternehmen eine ethische Handlungsmaxime. Daher wird uns auch das Energiemanagementsystem weiterhin begleiten. Der Fokus wird zunächst weiter auf der Identifizierung von Einsparpotenzialen bei allen Energieträgern und der Umsetzung erster Maßnahmen liegen. Nach und nach werden wir diese Effizienzmaßnahmen ausweiten, das Energiemanagement kontinuierlich weiterentwickeln und an regelmäßigen TÜV-Audits teilnehmen, um den Fortschritt zu überwachen und sicherzustellen, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Und wir werden unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern berichten: Denn Nachhaltigkeit geht uns alle an und gemeinsam können wir viel bewirken!

Was ist Ihre Vision?

Daniel Protzer: Langfristig wünsche ich mir, dass wir eine Vorbildfunktion einnehmen – sowohl für andere Unternehmen als auch in der Gesellschaft. Die ISO 50.001 gibt uns eine klare Struktur und eine Vision, wie wir nachhaltiger und effizienter arbeiten können. Ich bin zuversichtlich, dass wir diese Ziele gemeinsam erreichen werden.

Helfen Sie mit!

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Sie können einen wertvollen Beitrag zur erfolgreichen Umsetzung des Energiemanagementsystems leisten. Wir danken Ihnen schon jetzt sehr für Ihre Unterstützung: Gemeinsam können wir viel erreichen und unseren Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung leisten!

Haben Sie Fragen oder möchten Sie mehr erfahren?

Unser Energiemanagementteam steht Ihnen jederzeit gerne unter der E-Mail-Adresse: nachhaltigkeit@deutscher-orden.de zur Verfügung. Nutzen Sie diesen Kanal gerne auch für Ihre Vorschläge zur Energieeinsparung. Wir planen verschiedene Schulungsangebote sowie eine Kampagne, die praktische Tipps für den Alltag gibt.

Brüder im

Pater Jörg Weinbach OT

Pater Jörg Weinbach OT (55) stammt aus Mülheim an der Ruhr und studierte katholische Theologie, Kirchenrecht und Jura. Im Alter von 29 Jahren trat er in den Deutschen Orden ein und wurde 2001 zum Priester geweiht. Derzeit wirkt er als Seelsorger und Hausoberer in Frankfurt-Sachsenhausen, ist Mitglied der Eigenrechtskommission des Deutschen Ordens sowie Geistlicher Assistent der Familiarenballei Deutschland und der Komturei der Familiaren An Rhein und Main. Ferner vertritt er seit drei Jahren die Brüderprovinz im Aufsichtsrat der Ordenswerke. In seiner Freizeit geht er gerne mit Balduin, seinem 14 Jahre alten Labrador, im Wald oder am Mainufer spazieren.

Was bedeutet unser Leitbild HELFEN UND HEILEN in Ihrer täglichen Arbeit als Priester und Ordensmann?

Im biblischen Sinn meint „heilen“ mehr als „gesundmachen“. Es geht nicht nur um die körperliche Dimension, sondern auch um Seele und Geist. Oder anders gesagt darum, dass meine Beziehung zu Gott, zum Nächsten und zu mir selbst in Ordnung gebracht wird. Dieses Heilen ist aber nichts, was der Mensch tun kann, sondern im letzten ein Geschenk der Liebe Gottes. Hierbei greift Gott aber oft auf Helfer zurück. Und ein solcher Helfer soll der Priester und Ordensmann sein. Er soll die Menschen durch sein Leben und Wirken auf das Geschenk der Liebe Gottes aufmerksam machen und darf daran mitwirken, dass sie das Geschenk erhalten.

Konkret wird dies z. B. dann, wenn ich den Menschen in der Predigt von Gott und seiner Liebe berichte und sie ihnen dann in der heiligen Kommunion reiche. Oder, wenn bei der Krankensalbung einem Schwerkranken oder Sterbenden Gottes liebende Nähe spürbar wird. Und natürlich, wenn ich einem Menschen in der Beichte im Namen Gottes die Vergebung der Sünden zuspreche. Denn die Sünde ist das, was unsere Beziehung zu Gott krankmacht. Daneben kommt unser Ordensmotto HELFEN UND HEILEN auch in unserer Hausgemeinschaft zum Tragen, indem wir

Brüder das Leben miteinander teilen und uns gegenseitig helfen, das Heil zu erlangen. Denn niemand von uns ist nur Helfer, sondern immer auch einer, dem geholfen werden muss, damit er selber heil werden kann.

Was sind die Aufgaben des Aufsichtsrats und wie kann man sich Ihre Arbeit vorstellen?

Der Aufsichtsrat der Ordenswerke hat die Aufgabe, die Tätigkeit der Geschäftsführung zu begleiten. Diese bedarf bei wichtigen geschäftlichen Entscheidungen, etwa der Übernahme neuer oder der Aufgabe bestehender Einrichtungen, der Genehmigung des Aufsichtsrates. Außerdem muss er z. B. den jährlich aufzustellenden Wirtschafts-, Finanz- und Investitionsplänen zustimmen.

Für diese Aufgabe trifft sich der Aufsichtsrat vier- bis fünfmal im Jahr. Davon einmal im Jahr in einer Einrichtung, um einen Eindruck von der konkreten Arbeit unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu gewinnen.

In den einzelnen Sitzungen berichtet die Geschäftsführung dann zunächst über die aktuellen Entwicklungen in den Ordenswerken. Dabei geht es insbesondere um den Vergleich zwischen den geplanten Budgets und der tatsächlichen Entwicklung. Soweit sich aus dem Bericht Fragen der Aufsichtsräte ergeben, werden diese beantwortet. Danach werden dann größere Projekte vorgestellt oder über ihren Fortgang berichtet. Soweit die Zustimmung des Aufsichtsrates erforderlich ist, wird auf Antrag der Geschäftsführung darüber abgestimmt.

Welche Begegnung in den Ordenswerken ist Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?

Wegen meiner kirchenrechtlichen und juristischen Ausbildung durfte ich 2001 für circa neun Monate in der Hauptgeschäftsstelle der Ordenswerke mitarbeiten. Es war die Zeit unserer großen finanziellen Krise. Meine Aufgabe war es, Akten auf kirchen- und staatskirchenrechtlich relevante Fragen durchzuschauen. Dies war eine spannende und interessante Zeit. Wir haben circa zwölf Stunden am Tag gearbeitet und danach häufig noch gegrillt und zusammengesessen. Aus dieser Zeit resultiert bei mir bis heute eine große Wertschätzung für die wertvolle Arbeit unserer vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Portrait



Neben dieser sehr intensiven Erfahrung erinnere ich mich gerne an Begegnungen mit den Bewohnerinnen und Bewohnern sowie Mitarbeitenden des Hauses Noah in Bad Orb, für das unsere Familiaren An Rhein und Main eine „Patenschaft“ übernommen haben, und natürlich an die Begegnungen im Rahmen der jährlichen Aufsichtsratssitzung in einer unserer Einrichtungen – so etwa letztes Jahr im Haus St. Norbert in Michendorf, die zudem die Gelegenheit bot, das Drogentherapiezentrum in Berlin kennenzulernen.

Worüber können Sie sich freuen?

Über gutes Essen, nette Gesellschaft und wenn mir mit Gottes Hilfe etwas gut gelingt.

*Das Interview führte
Frater Fabian Lechner OT*

deutscher-orden.de



Das Ordenszeichen: Symbol unseres Auftrags, Ausdruck unseres Glaubens

In den Einrichtungen der Ordenswerke begegnet das Schild des Deutschen Ordens vielen Menschen bereits am Eingang. Jeden Tag sieht man es auf Flyern, Schildern und Briefköpfen. Doch woher stammt dieses Symbol und welche Botschaft sendet es?

Annika Seebauer studierte in Regensburg und Rom katholische Theologie. Sie ist Mitglied der wissenschaftlichen Vereinigung für den Deutschen Orden und arbeitet derzeit an der Universität Wien an ihrer Doktorarbeit zur Spiritualität des Ordens. Für die DOWelt erklärt sie die Bedeutung des Schildes mit dem schwarzen Kreuz auf weißem Grund, welches auch als Logo der Ordenswerke fungiert.



Liebe Annika Seebauer, was steckt hinter dem Schild des Deutschen Ordens und der Ordenswerke?

Hinter den Ordenswerken und ihrem zutiefst caritativen Wirken steckt eine lange Geschichte, die bereits über 800 Jahre andauert. Sie beginnt mit der Gründung des immer noch bestehenden und lebendigen Deutschen Ordens.

Seit der Gründung im hl. Land hatte dieser die Hauptaufgabe, Jerusalempilger zu schützen und Kranke sowie Hilfebedürftige in eigens gegründeten Hospitälern zu pflegen – getreu dem Ordenscharisma: „Helfen, Heilen und Wehren“.

Was bedeutet das Kreuz und warum ist es beim Deutschen Orden schwarz-weiß und nicht rot, wie zum Beispiel bei den Johannitern?

Mit dem Kreuz stellt sich der Orden unter das Zeichen Christi. Die Aufgabe der Nachfolge Christi ist bis heute die oberste Handlungsmaxime der Mitglieder des Deutschen Ordens.

Die Wahl der Farben hatte zunächst einen ganz praktischen Hintergrund. Vor über 800 Jahren existierten im Heiligen Land bereits zwei Ritterorden, die Johanniter und die Templer. Der Deutsche Orden, mit vollständigem Namen „Brüder vom Deutschen Haus Sankt Mariens in Jerusalem“, benötigte ein äußerliches Unterscheidungsmerkmal. Schließlich entschied man sich für ein schwarzes Kreuz auf dem weißen Wollmantel, den die Ritter aller Orden trugen.

Die geistliche Interpretation des schwarzen Kreuzes auf weißem Grund finde ich besonders eindrücklich. So soll das schwarze Kreuz Zeichen des Verstricktseins des Menschen in die Dunkelheiten der Welt, mit all ihrem Schmerz, Leiden und Tod zeigen. Hinter dem schwarzen Kreuz - hinter dem Leiden - strahlt im weißen Hintergrund ein Schimmer des österlichen Lichts der Auferstehung auf, das die Dunkelheit besiegt und das Heil, das Christus in die Welt bringt, symbolisiert. Wenn man diese Symbolik auf die heutige Zeit adaptiert, bedeutet dies, dass die Ordenswerke ein Teil dieses Schimmers, des göttlichen Lichts in der Welt sein wollen, indem sie es den ihnen anvertrauten Menschen durch ihr caritatives Wirken im täglichen Tun aufstrahlen lassen.

Das Interview führte
Frater Fabian
Lechner OT

deutscher-orden.de

Schauen wir in die Zukunft: Wie wichtig sind heute noch Symbole und warum ist unser Logo in den Ordenswerken allgegenwärtig?

Der Mensch ist ganz grundsätzlich ein Wesen, das Symbole braucht, sichtbare Zeichen, die eine tiefere, unsichtbare Wirklichkeit erfahrbar machen und zur Begegnung mit dieser einladen. Deshalb spielten Symbole schon immer eine wichtige Rolle - insbesondere in Organisationen wie den Ordenswerken, und dies aus mehreren Gründen:

Symbole wie das Kreuz im Logo schaffen eine starke visuelle Identität, die leicht wiedererkennbar ist. Das hilft den Ordenswerken, sich von anderen Organisationen zu unterscheiden, ihre Mission und Werte klar zu kommunizieren.

Das schwarze Kreuz auf weißem (Hinter-)Grund hat historische Bedeutung und repräsentiert eine lange Tradition. Es verbindet die heutige Arbeit der Ordenswerke mit ihrer historischen Herkunft und den Gründungsprinzipien. Für Mitarbeiterinnen, Mitarbeiter und Freiwillige innerhalb der Ordenswerke kann das Kreuz als Symbol der Inspiration und Motivation dienen. Es erinnert sie an die gemeinsamen Ziele und die Bedeutung ihrer Arbeit, was den Geist des Helfens, den Teamgeist und die moralische Verpflichtung stärken kann.

Das Kreuz schafft ein Gefühl der Einheit und Zugehörigkeit unter den Mitgliedern und Unterstützern der Ordenswerke. Es repräsentiert eine gemeinsame Vision und Mission und verbindet Menschen über geografische und kulturelle Grenzen hinweg. Das allgegenwärtige „Logo“ in den Ordenswerken kann also als verbindendes Element dienen, das Tradition, Gegenwart und Zukunft miteinander verknüpft.

Gottes Segen und immer eine Handbreit Wasser unter dem Kiel

Anita Badura
Dipl.-Sozialpädagogin,
Haus Noah

do-seelsorge.de

Segeltörn der DO-Seelsorge

Frische Seeluft weht um die Nase, Möwen kreischen und hinter dem Kielwasser schwinden allmählich die Konturen des Hafens von Wismar. Hier begann im Juni der diesjährige Segeltörn der DO-Seelsorge mit Unterstützung der Komturei an „Elbe und Ostsee“ und dem CLIPPER DJS e. V. 1973. Und im Übrigen: Es regnet!

Bewohnerinnen, Bewohner, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Einrichtungen der Ordenswerke starteten mit einer fünfköpfigen Crew zu einer Segeltour auf dem Dreimast-Gaffelschoner „Amphitrite“, der ältesten seegehenden Segeljacht der Welt. Die Komturei an „Elbe und Ostsee“ unterstützt das Projekt „Segeltour“ seit Jahren und so freuten sich alle, dass Christoph Weigmann, stellvertretender Komtur, und Andreas Frey, Mitarbeiter der DO-Seelsorge, die Reisenden in Wismars Seehafen verabschiedeten.

Gemeinsam lernen. Gemeinsam wachsen.

Innerhalb kürzester Zeit wurden wir in alle Abläufe des Schiffes eingewiesen, lernten Vokabeln, Handgriffe und Routinen. Wir paukten, was Steuerboard, Backboard, Mitschiffs, Piek und Klau, Messe, Salon, Kombüse, Belegen etc. bedeuten, wie wir anhand der Form und Ausrichtung der Wellen die Windstärke bestimmen können und vieles mehr.

Ein Segelschiff, welches 137 Jahre alt ist, wurde ja erst später mit den ein oder anderen Annehmlichkeiten ausgerüstet. Und diese möchten gehegt und gepflegt werden – von Olaf, dem Maschinisten. Er wurde zu unserer Hauptansprechperson, denn im Maschinenraum war es immer mollig warm – im Gegensatz zur Außentemperatur, die im Juni doch sehr zu wünschen übrig ließ.



Segelschiff ist kein Luxusdampfer

Nochmal: Segelschiff – kein Luxusdampfer. Wir hatten Großraumkabinen mit 18 bzw. sechs Kojen. Zur Nachtwache gehörte auch, die aufziehende Wache zu wecken, ohne die anderen zu stören – anhand der nummerierten Kojen war das möglich. Durchaus eine Übung in gegenseitiger Achtsamkeit – funktioniert hat es super!

Die Segelschiffe sind zwar mit sanitären Anlagen nachgerüstet, jedoch reicht die Frischwasserversorgung nicht, um Duschen für mehr als 25 Personen zu gewährleisten. Nach einer intensiven Beziehung zu unseren Waschlapen freuten wir uns sehr auf die Duschen bei unseren Landgängen, also: die Hafen-Gemeinschaftsduschen beim Hafenmeister.

Unser Fazit: Es war eine abwechslungsreiche Woche, in der jede und jeder viel über sich selbst, sein Wirken innerhalb der Gruppe, die eigenen Grenzen und die Schönheit der Welt gelernt hat. Alle waren mit Herz dabei, gemeinsam haben wir eine wundervolle und ereignisreiche Zeit miteinander verbracht. Wir danken allen sehr, die dies ermöglicht haben. DANKE!





3.500 Kilometer – Von Syrien nach Wunsiedel

Der Weg von Syrien über den Libanon nach Deutschland

Martina Hochstrate
Redaktionsassistentin
Unternehmens-
kommunikation

ordenswerke.de

Wafaa El Yassouf wurde in Idlib, Syrien, nahe der türkischen Grenze, als achtes Kind in ihrer Familie geboren. Neben ihr gibt es noch zehn Geschwister – einen Bruder und neun Schwestern. Als Kind zog sie mit ihrer Familie in den Libanon. 2015 entschied die Familie, nach Deutschland zu gehen. Zu diesem Zeitpunkt war Wafaa acht Jahre alt. Die Übersiedelung nach Deutschland war schwer, weil die Familie das gewohnte Umfeld mit Freunden, Nachbarn, Schule und der weiteren Familie verlassen musste. Den Eltern fiel dies schwerer als den Kindern. Was waren die Gründe, Syrien den Rücken zu kehren? Als ihr Onkel nach schwerer Krankheit starb, erhielt die Familie eine Ausreisegenehmigung. Ihre Eltern entschieden sich, nach Deutschland zu gehen. Die Familie hatte die Möglichkeit, mit dem Flugzeug zu reisen. Nach der Ankunft ging es nicht sofort nach Wunsiedel, sondern zuerst mit dem Bus in ein Wohnheim. Später kam die Familie dann in ein Wohnheim nach Wunsiedel. Dort begannen sie, die deutsche Sprache zu lernen. Nach einiger Zeit zogen sie vom Wohnheim in ein Haus. Für Wafaa hieß es nun, sich im deutschen Schulalltag zurechtzufinden.

Das Leben in einem fremden Land

Auch wenn die Eltern mit dem Leben in Wunsiedel zufrieden sind, so bleibt die Sehnsucht, zurück in die Heimat gehen zu können. Natürlich unterscheidet sich die syrische von der deutschen Kultur und Lebensweise. So ist es schwieriger, die eigenen Gewohnheiten in einem fremden Land zu leben. Verständlicherweise gab es viele Probleme beim Einleben. Gut, dass Wafaas Vater einen Freund hatte, der bereits einige Zeit in Deutschland lebte und die Familie bei vielen Fragen unterstützte. Dabei ging es auch um ganz alltägliche Fragen, wo z. B. der Supermarkt ist, welche Verkehrsmittel es wo gibt und wie sie die in der muslimischen Küche erlaubten Lebensmittel finden.

Im Laufe der Zeit entstanden viele Berührungspunkte mit deutschen Gewohnheiten und Festen. So brachte ein deutscher Nachbar der Familie nach dem Umzug einen Korb mit Brot und Salz – ein traditionelles Geschenk, das für Sesshaftigkeit und Gemeinschaft steht. Auch wenn Wafaas Familie nachempfinden kann, dass das Weihnachtsfest in Deutschland mit dem warmen Gefühl des familiären Zusammenhalts verbunden wird, so hält man sich an das Feiern der syrischen Feste wie Ramadan oder das Zuckerfest. Das Leben spielt sich sehr stark innerhalb der großen Familie ab. Es gab auch muslimische Gegebenheiten, die zu Irritationen führten. Als Wafaa nach Deutschland kam, trug sie noch kein Kopftuch. Ab einem gewissen Alter ist es jedoch gesetzt, das Kopftuch zu tragen. Dieser Wechsel war für Wafaas deutsches Umfeld anfangs schwierig. Teilweise wollte man ihr das Tragen des Kopftuches ausreden – auch weil sie doch schöne Haare habe. Sie fühlt sich jedoch ‚spezial‘ damit, also im positiven Sinne individuell. Ihre Lösung in solchen Situationen ist, mit den Menschen zu sprechen und sich gegenseitig zu respektieren.

Das Glück, einen erfüllenden Beruf zu finden

Wafaa wusste sehr früh, dass sie „so viel mit Menschen arbeiten möchte, wie sie kann.“ Ursprünglich wollte sie Erzieherin werden. Über die schulische Berufsberatung in der 9. Klasse erfuhr sie mehr über die Arbeitsmöglichkeiten in der Pflege. Nachdem bereits zwei ihrer älteren Schwestern im Haus St. Michael in Bad Alexandersbad und eine Schwester im Haus St. Elisabeth in Wunsiedel in der Pflege arbeiten, stand Wafaa ein reicher Erfahrungsschatz zur Verfügung. So wusste sie, dass ihr die dortigen Aufgaben gut gefallen. Sie entschied sich für die einjährige Ausbildung zur Pflegefachhelferin. Direkt nach ihrem Schulabschluss begann



Wafaa ihre Ausbildung im Haus St. Elisabeth. In ein anderes Heim zu wechseln, wäre für sie keine Option, da sie sich dort sehr wohl fühlt und eine enge Verbundenheit zu den Bewohnenden gewachsen ist.

Auf die Frage, was sie bei ihrer Arbeit im Altenheim glücklich macht, hat Wafaa eine klare Antwort: die Bewohnerinnen und Bewohner! Es macht sie glücklich, wenn sie in die Zimmer geht, die ihr anvertrauten Menschen sieht, ihnen durch gute Pflege hilft und ihr im Gegenzug Vertrauen entgegen gebracht wird. In letzter Zeit fühlt Wafaa deutlich, dass die Gemeinschaft im Haus für sie eine zweite Familie geworden ist.

Auch Schattenseiten gibt es - wie in jedem anderen Beruf auch. Das Thema ‚Sterben‘ ist für Wafaa besonders schwierig, da sie die Menschen über einen langen Zeitraum gepflegt hat. Es gehört zwar zu ihrem Beruf, aber die palliative Betreuung, d. h. die Begleitung am Lebensende, ist keine Sache, zu der sie sich befähigt fühlt. Ihrer Meinung nach ist sie mit ihren 19 Jahren gefühlsmäßig noch verletzlich wie ein Kind. Da spielen für sie auch die weltweiten Kriege eine Rolle, zumal die Eltern ihres Vaters im Libanon und die Eltern ihrer Mutter in Syrien wohnen. Es ist nicht leicht für sie, da in der Region, aus der sie kommt, derzeit Krieg herrscht - Ausgang ungewiss. So möchte sie in ihrem eigenen privaten Leben diese Themen so weit wie möglich außen vorlassen.

Wo findet Wafaa den Ausgleich zu ihrem Beruf?

Das Miteinander mit ihrer Familie und besonders ihren Schwestern bedeutet ihr sehr viel. Ab und zu gehört auch der Besuch eines Fitnessstudios in Wunsiedel dazu - extra für Frauen (auch mit Kopftuch). Wafaa bezeichnet sich selber als eher schüchtern. So geht sie nicht so oft außer Haus zum Tanzen, aber innerhalb der Familie wird gemeinsam getanzt, werden Filme angeschaut und die Geselligkeit großgeschrieben. Man trifft sich viel zu Hause und arabische Familien besuchen sich abwechselnd gegenseitig. Ihre Eltern haben viele arabische Freunde. Bei Wafaa und ihren Geschwistern ist der Freundeskreis viel stärker mit unterschiedlichen Nationalitäten und Kulturen durchmischt.

Wie sieht Wafaa ihr Leben heute?

Sie ist zufrieden, in Deutschland zu sein, ihre Arbeit und ihre Aufgabe zu haben. Allerdings fehlen ihr der große Familienverbund mit Großeltern, Cousinen und Cousins sowie viele Rituale, die in ihrer syrischen Heimat selbstverständlich sind und damit einfacher in das Alltagsleben integrierbar sind. Dazu zählen beispielsweise Rituale wie der Fastenmonat Ramadan, der in Syrien im größeren Familienrahmen begangen wird. Auch die festen Gebetszeiten (fünfmal am Tag) sind hier schwerer einzuhalten.

Abschließend bleibt zu erwähnen, dass inzwischen fünf Schwestern der Familie El Yassouf im Haus St. Elisabeth sowie zwei Schwestern im Haus St. Michael in Bad Alexandersbad arbeiten.

Vier Fragen an

Bastian Ganster

Nach meinem Studium als evangelischer Diakon und Krankenpfleger in und um Nürnberg gewann ich viele Einblicke in unterschiedliche Formen der Pflege: Losging es als Krankenpflegediakon im Krankenhaus, gefolgt von der stationären Heimpflege. Zuletzt arbeitete ich in der Pflegedienstleitung bei einem privaten und anschließend auch bei einem karitativen ambulanten Pflegedienst.

Warum sind Sie zu den Ordenswerken gekommen?

Mit der Familiengründung wollten meine Frau und ich weniger nur zeitweilig an einem Ort sein und dafür deutlich sesshafter werden. Da bot sich die schöne alte Heimat, zurück zu den Großeltern und der erweiterten Familie, sehr an. Bei der anschließenden Stellensuche war es dann umgekehrt und der Ruf kam zu mir – direkt vom Deutschen Orden aus Hochaltingen. Nur zwei Tage später entschied ich: „Ja, das werde ich machen!“

Was mögen Sie an Ihrer Arbeit?

Ich finde es spannend, die Herausforderungen im Umgang mit Menschen zu gestalten. Das bedeutet für mich auf der einen Seite, Bedürfnisse zu befriedigen und dabei gleichzeitig das Ziel zu erreichen, dieses schöne Haus weiterzuentwickeln. Mir gefällt es, etwas aufzubauen und sich dabei von Gott führen zu lassen. Wie auch Ideen und Impulse, die mir dabei kommen, umzusetzen und sich auf Neues zu freuen.

Womit verbringen Sie gerne Ihre Freizeit?

Am liebsten beim Sport und in der Natur. Das kann zum Beispiel sein, dass ich in der Abgeschiedenheit wandere und zelte oder auch einfach nur im Garten werkle. Ansonsten bin ich ein sehr geselliger Mensch und liebe es, Zeit mit meiner Familie, Freundinnen und Freunden zu verbringen. Seit ein paar Jahren sind auch Formen der Meditation dazu gekommen.

Was begeistert Sie?

Wenn mit wenigen Mitteln tolle Ergebnisse erzielt werden – das beflügelt und motiviert mich sehr. Aber auch wenn Menschen ihren Platz gefunden haben, bei dem sie richtig wirken können, aufblühen und zu einer positiven Kultur über ihren Arbeitsplatz hinaus beitragen.



Unsere Quartierszentren



Füreinander da sein, aufeinander achten und miteinander Zeit verbringen.

Die Deutsche Fernsehlotterie fördert Quartiersprojekte in verschiedenen Altenhilfe-Einrichtungen der Ordenswerke. In den Regionen wird durch die jeweiligen Quartiersmanagerinnen und -manager ein Rahmen geschaffen, in dem sich Menschen gerne einbringen, austauschen und engagieren. Wir bieten Begegnungs- und Unterstützungsmöglichkeiten zwischen den Generationen und geben damit ein attraktives Angebot zum Engagement. Das Miteinander und der Zusammenhalt aller im Quartier lebenden Menschen soll gestärkt, Familien entlastet und die Vernetzung in der Nachbarschaft gefördert werden. Egal, ob jung oder alt: Alle Altersgruppen, alle Milieus und Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen sind herzlich eingeladen, sich mit einzubringen und zu helfen.

BANK DER BEGEGNUNG

Quartierszentrum Rheine

Das Quartierszentrum in Rheine beschäftigt sich insbesondere mit dem Thema Einsamkeit. Dafür wurde auf dem Gelände des St. Josefshauses eine „**Bank der Begegnung**“ aufgestellt, die nicht nur für alle Bewohnerinnen und Bewohner, sondern auch für Menschen aus der

Nachbarschaft ein Ort der Begegnung sein soll. Die erste Sommeraktion an der bunten Bank sorgte bereits für ein angeregtes Miteinander und gegenseitiges Kennenlernen. Jung und Alt waren bei schönstem Wetter vom Quartierszentrum Rheine zum Eis essen eingeladen.

altenheim-rheine.de





DIGITALER KAFFEEKLATSCH

Quartierszentrum Wunsiedel / Bad Alexandersbad

Der Abbau digitaler Kluften steht im Zentrum des Kooperationsprojekts „Digitaler Kaffeeklatsch“ des LAB Wunsiedel, der Seniorinnen- und Seniorenvertretung Wunsiedel und des Quartierszentrums Wunsiedel/Bad Alexandersbad. Bei den monatlichen Treffen können Seniorinnen und Senioren in lockerer Atmosphäre ihre Fragen und Anliegen zur Nutzung von Smartphones, Tablets und sozialen Medien stellen. Alle schätzen die in der Gemeinschaft stattfindenden Gespräche und den Erfahrungsaustausch. Die Initiative ist ein wertvoller Schritt zur Förderung digitaler Kompetenzen und stellt im Quartier einen wichtigen Schritt dar, die digitale Welt besser zu verstehen, zu nutzen und das Vertrauen in den Umgang mit digitalen Medien zu stärken.

altenheim-wunsiedel.de

altenheim-bad-alexandersbad.de

BERUFSORIENTIERUNGSPROJEKT

Quartierszentrum Regensburg

altenheim-regensburg.de

Das Quartiersprojekt in Regensburg engagiert sich unter anderem für die berufliche Orientierung der Menschen, die neu in die Stadt bzw. Region gezogen sind. In Zusammenarbeit mit dem Familienzentrums der evangelischen Jugendsozialarbeit Regensburg wurden interessierte Menschen mit Flucht- oder Migrationshintergrund zur Berufsorientierung in das Haus Maria vom Karmel eingeladen, um mehr über den Pflegeberuf zu erfahren. Pflegedienstleiterin Lena Hegel berichtete über die Arbeit in der Pflege, die Einstiegsmöglichkeiten, die notwendige Ausbildung und das Haus Maria vom Karmel.



INTERKULTURELLES TREFFEN

QuartiersNetz Laurensberg Aachen

altenheime-aachen.de

Das QuartiersNetz Laurensberg des Seniorenzentrums St. Raphael kooperiert mit dem Sozialwerk Aachener-Christen e. V. Innerhalb ihres Projektes GastWerk 4.0 arbeiten zwölf Frauen aus unterschiedlichen Ländern in einem Gästehaus, erhalten Hilfe beim Spracherwerb, IT-Coaching und Unterstützung bei der Anpassung an ihr neues Lebensumfeld. Das Ziel: berufliche und soziale Teilhabe der teilnehmenden Frauen.

Das Angebot wird nun durch gemeinsame Treffen mit den Seniorinnen und Senioren des Hauses St. Raphael ergänzt. Die Bewohnerinnen der Senioreneinrichtung helfen den Frauen durch Alltagsgespräche, ihre deutschen Sprachkenntnisse zu verbessern und freuen sich im Gegenzug über neue Kontakte und Austausch auf Augenhöhe. Gleichzeitig bietet das Haus St. Raphael den Interessentinnen und Interessenten die Möglichkeit, verschiedene Praktika in unterschiedlichen Arbeitsbereichen der Einrichtung zu absolvieren. Bei einem ersten Treffen lernten sich die Teilnehmenden aus Deutschland, Syrien, Eritrea, Algerien, Marokko und dem Irak unkompliziert und schnell kennen. Ein rundum gelungener Auftakt, der gute Verbindungen schafft!





PROJEKT: SCHULGARTEN

Quartierszentrum Oberdischingen

Das Haus St. Hildegard liegt inmitten eines wunderschönen Parks, der früher von Ordensschwestern bewirtschaftet wurde. In Kooperation mit dem Quartierszentrum Oberdischingen und dem Förderverein der örtlichen Grundschule wurde der Park aus seinem Dornröschenschlaf aufgeweckt: Innerhalb der neugegründeten Garten-AG nutzen 15 Schulkinder der Klassen 1 – 4 einmal wöchentlich die Zeit im Park des Seniorenheims, um zu arbeiten, zu staunen, zu beobachten, zu lernen – auf so vielfältige Weise, wie es nur Kinder vermögen.

*altenheim-
oberdischingen.de*

GENERATIONS- ÜBERGREIFENDER FERIENSPASS

Quartiersbüro Raisdorf

quartiersbuero-raisdorf.de

Eine Schnitzeljagd durch die Senioreneinrichtung, riesige Seifenblasen machen und danach bei Live-Musik grillen – sieben Kinder und Jugendliche nutzten das attraktive Angebot des Quartiersbüros Raisdorf in Kooperation mit dem Haus der Jugend und dem „Kleinen Lichtblick“ und verbrachten einen abwechslungsreichen Ferientag mit Bewohnerinnen und Bewohnern im Haus St. Anna.



“*Sie vermittelt einem schnell das Gefühl von Respekt und Vertrauen sowie das Gefühl, gebraucht zu werden bzw. wichtig zu sein.*



Jutta Herking feiert ihren Abschied aus dem Berufsleben

Jutta Herking, deren beruflicher Weg von der Pflegedienstleitung im St. Josefshaus in Rheine bis zur Direktorin des Hauses sowie stellvertretenden Leitung des Geschäftsbereichs Altenhilfe führte, verabschiedete sich nach 17 Jahren bei den Ordenswerken in den Ruhestand.

*Martina Hochstrate
Redaktionsassistentin
Unternehmens-
kommunikation*

altenheim-rheine.de

Pater Christoph Kehr OT, Prior der Deutschen Provinz des Deutschen Ordens, eröffnete die Feierlichkeit mit einem Gottesdienst in der Kapelle des St. Josefshauses. Ein lachendes und ein weinendes Auge begleiten diesen Abschied auf beiden Seiten. Weinende Augen gibt es seitens der Ordenswerke, da mit Jutta Herking eine Mitarbeiterin geht, die ihren Beruf liebte und mit viel Herzblut diverse Projekte initiierte. Dazu gehören der in der Region Rheine einzigartige Wohnbereich für junge Pflegebedürftige oder das Quartierszentrum. Passend beschreibt das Motto „Für einander da sein, aufeinander achten und miteinander Zeit verbringen“ die Idee hinter den Quartierszentren. Jutta Herking engagierte sich immer mit großer Empathie, Fachkenntnis und Verlässlichkeit - gepaart mit Umsicht, Loyalität und Respekt.

Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne. Diese besondere Kraft wünschen wir Jutta Herking auf ihrem Weg in einen erfüllenden Ruhestand.

Die Abschiedsworte verschiedener Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter spiegeln Jutta Herkings Bedeutung für das St. Josefshaus wider:

Ordensschwestern Mägte Mariens von der unbefleckten Empfängnis Rheine

„Eine Frau der Tat, vorausplanend, zielorientiert und konsequent. Jutta Herking ist in ihrem Handeln gerecht und gradlinig. Wir wünschen Ihnen Gottes Segen und viel Freude für die Zukunft, Gesundheit für Leib und Seele sowie viel Zeit für Menschen und Dinge, die durch Ihre Arbeit und Engagement immer zu kurz kamen.“
Ihre dankbaren Mägte Mariens.

Katharina Kotte, Sozialdienst und therapeutische Leitung

sagt, sie hätte von Jutta Herking gelernt, „dass man in der Altenhilfe, wenn man will, schnell wachsen und höhere Positionen erreichen kann. Außerdem habe ich gelernt, viele Blickwinkel zuzulassen und zu hinterfragen, sowie sachlich und fachlich zu diskutieren.“

Ihre Antwort auf die Frage, was Jutta Herking ausmacht: „Sie hat auch in ungemütlichen und stressigen Momenten immer die Ruhe bewahrt und damit viel Druck aus manchen Situationen nehmen können. Außerdem hat Jutta Herking bei jedem einzelnen Mitarbeitenden genau das Potenzial erkannt und dementsprechend gefördert.“



Christian Drerup, Pflegedienstleiter

Für Christian Drerup steht ihre Herzlichkeit an erster Stelle, wenn man ihn fragt, was Jutta Herking ausmacht. „Sie vermittelt einem schnell das Gefühl von Respekt und Vertrauen sowie das Gefühl, gebraucht zu werden bzw. wichtig zu sein.“

Begeistert hat ihn an Jutta Herking, „ihre Art mit Menschen umzugehen, diesen auf Augenhöhe zu begegnen und die Ruhe zu bewahren. Ihre Fähigkeit, die berufliche Karriere im Einklang mit ihrem Privatleben zu leben. Dass sie mir Raum für meine Entwicklung als Mensch und PDL, als auch Raum für Fehler gegeben hat.“



Stefan Plake, Küchenleiter

Ich lernte von ihr, „dass man mit einer guten Portion Gelassenheit und guten Argumenten seine Ziele erreicht. Und dass sich Zeit nehmen für die Kolleginnen und Kollegen das Wertvollste ist.“

Gefragt, was Jutta Herking ausmacht, sagt er „Ihre größte Stärke ist es, zu null Prozent nachtragend zu sein. Dadurch wird immer wieder ein normaler Umgang und gute Zusammenarbeit ermöglicht.“



Natascha Tyrrell-Besta, Nachfolgerin als Direktorin des St. Josefshauses

„Ich durfte Jutta Herking bei der Arbeit gerade in Bezug auf meine neue Aufgabe begleiten. Ich habe immer wieder gelernt, wie wichtig es ist, alles im Blick zu haben, das Ganze und das Ziel nicht aus den Augen zu verlieren. Frau Herking ist eine großartige Wegbereiterin. Sie setzt sich für die Belange unserer Bewohnerinnen und Bewohner ein. Dabei schafft sie es immer wieder, die Teams zu begeistern.“





Der ambulante Pflegedienst St. Elisabeth Wunsiedel bekommt Zuwachs

Die Ordenswerke-Familie wächst weiter!

Martina Hochstrate
Redaktionsassistentin
Unternehmens-
kommunikation

altenheim-wunsiedel.de

Der ambulante Pflegedienst St. Elisabeth Wunsiedel vergrößert sich – ab dem 1. Januar 2025 erfolgt der Eigentümerwechsel, verbunden mit der Eingliederung des bisherigen ambulanten Pflegedienstes Dominikus in Waldershof. Dieser wird in den Pflegedienst St. Elisabeth integriert. Damit wird das Angebot in der Region noch weiter ausgebaut. Zu den schon betreuten Bereichen Wunsiedel, Konnersreuth, Waldsassen und Mitterteich kommt Waldershof hinzu.

Die bisherigen acht Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter freuen sich darauf, auch nach dem Wechsel ihre Arbeit unverändert fortzuführen. Dies ist ein entscheidender Faktor für die reibungslose Gestaltung der Übergangsphase und

der Betreuung, die die Seniorinnen und Senioren von der bisherigen Eigentümerin Renate Seitz und ihrem Team gewohnt waren. Gerade für die Sicherstellung der Betreuung und Pflege in häuslicher Umgebung im ländlichen Raum ist dies ein bedeutender Schritt.

Severin Kuhn, Katharina Fürst und Stefan Hoffmann (PDL Ambulanter Dienst St. Elisabeth Wunsiedel) haben das neue Team bereits herzlich willkommen geheißen.

Die Ordenswerke sind stolz, dieses Lebenswerk, das Renate Seitz über viele Jahre mit Herzblut erschaffen hat, im Sinne des „HELFEN UND HEILENS“ weiterzuführen!



Gesichter der Ordenswerke







Gemeinsam
engagiert
für Menschen







Trinken mit Plan

Suchtberater Martin Riedl erklärt in seinen Kursen im Tal 19 am Harras, wie man den Alkoholkonsum kontrollieren und reduzieren kann. Den Jahreswechsel nehmen viele als Anlass für den Vorsatz, häufiger auf das Bier oder Glas Wein zu verzichten. Nicht allen fällt das leicht. Wie man seinen Alkoholkonsum reduziert, erklärt Martin Riedl, der einen Kurs zum kontrollierten Trinken leitet.

Ricarda Richter
Erschienen in der
Süddeutschen Zeitung

tal19.de

SZ: Wie merkt man, dass man zu viel trinkt?

Einige Menschen bekommen den Anstoß von außen. In unserem letzten Kurs waren vier Teilnehmer, die von ihrer Partnerin gebeten worden waren, etwas zu unternehmen. Andere trinken unter der Woche fast gar nichts, beim Feiern am Wochenende aber acht bis zehn Bier. Sie merken, dass sie eher gereizt sind und häufig Streit bekommen.

SZ: Wie funktioniert kontrolliertes Trinken?

Kontrolliertes Trinken bedeutet, ein Konzept zu haben und sich selbst Grenzen zu setzen. Freitags auszugehen und den Verlauf des Abends nicht von der Zeit, den Freunden und der Stimmung abhängig zu machen, sondern bei einem bestimmten Pegel aufzuhören und die Kontrolle zu behalten. Das heißt nicht, dass man nicht auch mal einen zu viel trinkt. Wer auf das Oktoberfest geht, darf durchaus sagen, ja mei, heute werden es vielleicht auch mal drei Maß. Kontrolliert heißt vor allem, die Fähigkeit zu besitzen, einfach aufzuhören. Wer wirklich abhängig ist, wird spätestens nach dem zweiten Bier von der Suchtdynamik dazu gezwungen, weiter zu trinken.

SZ: An wen richtet sich Ihr Kurs?

Es geht um diejenigen, die sich im Stadium des erhöhten Alkoholkonsums befinden. Menschen, die fünf Bier am Tag trinken und daran gerne etwas ändern möchten. Wer schon morgens zur Flasche greift und bereits deutlich erhöhte Leberwerte hat, sollte direkt zur Abstinenz übergehen. Da ergibt der Kurs aus meiner Sicht keinen Sinn mehr.

SZ: Was ist das wichtigste Instrument, um sein Trinkverhalten in den Griff zu bekommen?

Zentraler Bestandteil ist das Führen eines Trinktagebuchs. Ich muss mir zunächst über meine Trinkmuster klar werden – wie viel trinke ich und wann. Danach entscheidet jede/-r selbst, wie stark er/sie ihren/seinen Konsum reduzieren will. Wir vermitteln Strategien, die bei dieser Veränderung helfen. Sich ein Zeitlimit zu setzen und nicht schon zum Mittagessen das erste Bier aufzumachen. Oder sich anzugewöhnen, den Abend in der Bar immer erst mit einem alkoholfreien Getränk zu starten. Vor allem geht es um Reflexion, darum, sich Gedanken zu machen. Ich sollte nicht aus Gewohnheit handeln, sondern mich fragen: Warum trinke ich jetzt? Brauche ich das? Welche Funktion hat der Alkohol für mich?

SZ: Wie hoch sind die Erfolgsaussichten?

Ein Jahr nach dem Kurs verschicken wir Fragebögen, um zu erfahren, wie viele Teilnehmende ihren Konsum langfristig reduzieren konnten. Die Erfolgsquote liegt bei durchschnittlich 65 Prozent. Gleichzeitig hat das Seminar aber auch eine Klärfunktion. Denn häufig ist im Vorfeld trotz detaillierter Angaben schwer zu sagen, ob jemand noch im riskanten Bereich oder schon in der Abhängigkeit ist. Wer es nicht schafft, sein Trinkverhalten zu verändern, erhält bei uns weiterführende Hilfe.

Das Beratungs- und Therapiezentrum Tal19 am Harras bietet u. a. Kurse zum kontrollierten Trinken an zehn Abenden oder per Zoom an.

Interessierte können sich unter **089/242080-0** anmelden.

Ein einzigartiges Suchthilfeangebot Der Soziotherapieverbund Spessart

Michael Strotmann
 Verbundleiter des
 Soziotherapieverbundes
 Spessart

suchthilfe-spessart.de

Der Soziotherapieverbund Spessart ist ein einzigartiges Suchthilfeangebot im Portfolio der Ordenswerke. Rund um die Stammhäuser Haus Hirtenhof in Partenstein, Haus Burgsinn in Burgsinn und Haus Noah in Bad Orb bietet der Suchthilfeverbund ein breites Leistungsspektrum für Menschen mit Abhängigkeitserkrankungen im Rahmen der Eingliederungshilfe mit besonderen Wohnformen, verschiedenen Nachsorgeangeboten sowie Sozialen Betrieben und Arbeitsmöglichkeiten.

Im Dreieck zwischen Aschaffenburg, Fulda und Würzburg engagieren sich insgesamt ca. 120 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für 220 Klientinnen und Klienten. Durch die Vielzahl der hier angebotenen Betreuungs- und Therapiemöglichkeiten aus den Bereichen Gesundheit und Ernährung, Arbeit und Tagesstruktur, Sport und Freizeit, Ergotherapie und Sozialdienst in Kombination mit einem ausgereiften Entwicklungsstufenkonzept geht das Team rund um Verbundleiter Michael Strotmann zielgerichtet auf die individuellen Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner ein.

Die vielen und aufgrund der relativ kurzen Entfernungen im Verbund gut nutzbaren Unterstützungsmöglichkeiten bei etwaigen Personalengpässen, die therapeutisch bedingten, sehr kurzfristig notwendigen Therapieplatzverlegungen, die Zusammenarbeit im Sport- und Freizeitbereich und die Aushilfe bei Fahrzeugen und Sachmitteln sind weitere große Pluspunkte des Soziotherapieverbundes Spessart.





Eine Besonderheit unter den Arbeits- und Tagesstrukturbereichen der Ordenswerke stellt die Buchbinderei in Partenstein dar. Seit nunmehr 30 Jahren wird dort ein Handwerk ausgeübt, das es so in der modernen Arbeitswelt kaum noch gibt.



Der Umgang mit Tieren leistet einen ganz besonderen Beitrag beim Wiedererlernen von Zuverlässigkeit und Verantwortungsübernahme sowie bei der Rückgewinnung von Lebensfreude und Motivation. Dies zeigt sich beim tiergestützten Arbeits- und Tagesstrukturbereich im Projekt Sultan im hessischen Breitenborn.



Um den vielfachen und sich stetig wandelnden Anforderungen des täglichen Arbeitslebens fachlich gerecht zu werden, gibt es für die Mitarbeitenden des Verbundes ein breit aufgestelltes und jährlich wechselndes Schulungs- und Fortbildungsangebot, das über Inhouse-Schulungen im Verbund komfortabel und einfach genutzt werden kann.

Einen sehr wichtigen Beitrag zum Thema Nachhaltigkeit, Unterstützung von wirtschaftlich schwächeren Haushalten sowie bei der Integration in den regionalen Arbeitsmarkt leisten die Sozial- oder Gebrauchsgüterkaufhäuser des Projektes INTAKT, die es an vier unterschiedlichen Standorten im Verbund gibt.

Lieber Alkohol,

über viele Jahre hast du mich begleitet. Du warst mein bester Freund und ich konnte in allen Lebenslagen auf dich zurückgreifen. Du warst mein Trost, mein Halt und die Ablenkung von meinen Problemen. War ich traurig, standest du mir sofort zur Seite und hast mich wiederaufgebaut. Und in freudigen Situationen warst du mein Kick, meine Belohnung. Manchmal hast du mich auch einfach nur in einen traumlosen Schlaf gewiegt. Nie hast du mich allein gelassen, warst du doch überall in so zahlreichen Verführungen verfügbar. Du hast mich sogar auf meine Reisen begleitet. Als simples Dosenbier am Strand, während die Sonne am Horizont unterging. Auch auf Partys warst du stets um mich herum. Und viele meiner Freunde waren genauso fasziniert von dir wie ich. Kurz gesagt: Du warst immer in meiner direkten Nähe. Nie hätte ich dir böse Absichten unterstellt, dafür war ich viel zu vernarrt in dich. Dass deine Absichten nicht gut waren, war mir lange Zeit unklar. Und als ich endlich bemerkt habe, dass du kein guter Freund für mich bist, war es längst zu spät. Du wolltest mich einfach nicht mehr loslassen. Hast mich in deinen Klauen gepackt, gehalten und mir ständig falsche Worte ins Ohr geflüstert. Völlig verdrehte Wahrheiten und Schuldgefühle, die

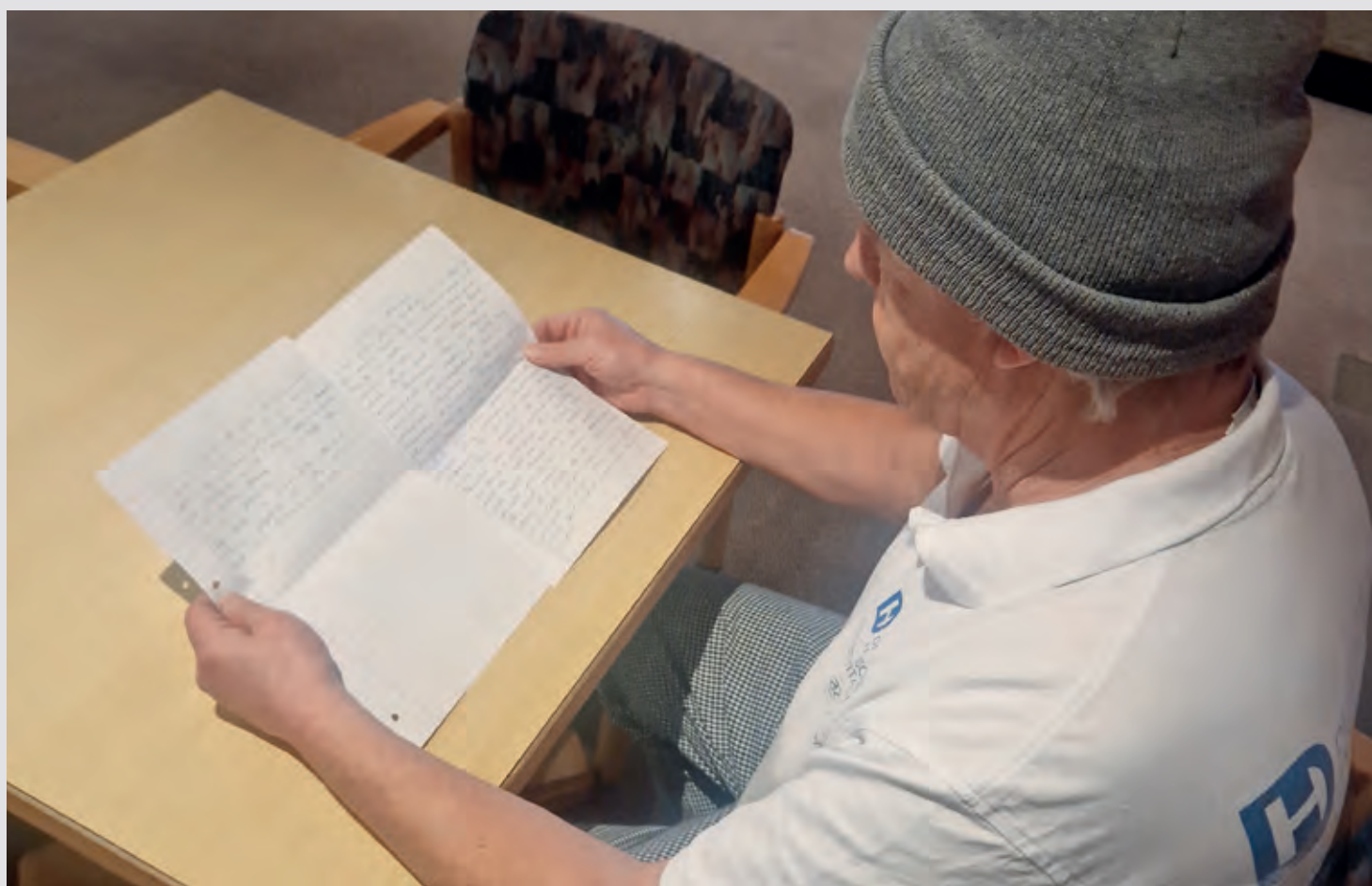
mich noch abhängiger von dir machen sollten. Und plötzlich warst du kein Trost mehr für mich, sondern mein Gefängniswärter. Die Zelle um mich herum wurde immer kleiner. Irgendwann warst du riesengroß und von mir war kaum etwas übrig. Ich war nur noch ein zitterndes Häufchen Elend ohne ein soziales Leben oder eine Perspektive. All das hattest du mir genommen, während ich in deinem Gefängnis saß und immer einsamer wurde. Doch dann kam irgendwann die Erkenntnis. Deine Mauern und Gefängnisstäbe waren nur Illusion. Ich hätte sie jederzeit verlassen können. Doch dieser einzige Schritt war ein schwerer. Aber ich habe dich abgeschüttelt. Ich habe gekämpft und mit dir gerungen, bis du mich endlich losgelassen hast.

Zum Schluss würde ich dir gerne noch sagen, dass es eine schöne Zeit mit dir war, doch du warst eine Lüge. Ich bin mehr als froh darüber, dich endlich los zu sein. Ich bin bereit, dich loszulassen, obwohl du mich wohl nie loslassen wirst. Aber damit werde ich leben können. Ich schaffe das, sei dir gewiss. Also hebe ich mein Glas, das mit Wasser gefüllt ist. Auf dich und auf ein Nimmerwiedersehen.

Dein J.

J.
*Bewohner des Hauses
Schwarzenberg*

suchthilfe-chiemgau.de





32 Betreuungsplätze und ein Café für alle

Der Deutsche Orden baut in Kronach ein neues Suchthilfezentrum. Im St.-Georg-Haus werden dann Betroffene wieder langsam an den Alltag herangeführt. Von dem Projekt sollen aber auch die Nachbarn profitieren. Nun wurde Richtfest gefeiert.

*Karl-Heinz Hofmann
Erschienen im
Fränkischen Tag*

suchthilfe-kronach.de

Seit mehr als 25 Jahren besteht die therapeutische Einrichtung „Haus Fischbachtal“ in Tauschendorf. Derzeit erhält sie Zuwachs. Für die Eingliederungshilfe von Menschen mit Suchterkrankung entsteht in Kronach gegenüber vom Feuerwehrhaus nun ein weiteres Gebäude: das St.-Georg-Haus des Deutschen Ordens. Dort wurde kürzlich Richtfest gefeiert.

Der Leiter der sozialtherapeutischen Einrichtung Haus Fischbachtal, Gerhard Steidl, freut sich dabei, neben dem weiteren Landratsstellvertreter Gerhard Löffler, Bürgermeisterin Angela Hofmann und Vertretern der bauausführenden Firmen auch zahlreiche Bürgerinnen und Bürger willkommen heißen zu können. Schließlich hoffe man auf eine gute Nachbarschaft. Neben 24 neuen Plätzen und weiteren acht im verlängerten Dachgeschoss wird es in dem Haus daher auch ein Café geben, das von

den Bewohnern betrieben und später für alle Menschen geöffnet werden soll.

Das Richtfest bezeichnete Steidl als eine Etappe auf einem langen Weg. Er blickte dabei bis ins Jahr 2017 zurück, als erste Überlegungen für eine Erweiterung getroffen wurden, wobei die Hauptfrage lautete: Was brauchen wir als Ergänzung für unsere Suchthilfeeinrichtung? Dabei stand die Barrierefreiheit im Vordergrund, um auch Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen einen Weg aus der Sucht zu ermöglichen.

Neben der Konzeptentwicklung, bei der die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses Fischbachtal aufgrund ihrer Erfahrung intensiv mitmachten, wurde schon bald ein Bauentwurf vom Architekturbüro Detsch unter Federführung von Jason Tasic gefertigt, der jetzt im



Detail von Alexander Hempfling ausgeführt wird. Das Ingenieurbüro Baierlipp aus Kronach sorgte für eine stabile Statik, das Planungsbüro Schubert wird die Elektroplanung verantworten und das Planungsbüro Berndorfer kümmert sich um die technische Gebäudeausrüstung. Mit großer Zuverlässigkeit habe die Firma Regel-Bau den Rohbau erstellt, so Steidl. Gleiches gelte für die Firma Glückauf, die den Dachstuhl fertigte. Zimmerer Thomas Brückner sprach den traditionellen Richtspruch.

Bei der anschließenden Zusammenkunft in dem Raum, der später zum Café ausgebaut wird, dankten Landratsstellvertreter Gerhard Löffler sowie Kronachs Bürgermeisterin Angela Hofmann für die segensreiche Einrichtung, in der stets der Mensch im Mittelpunkt stehe. Steidl dankte wiederum im Namen des Bauträgers für die unkomplizierten und schnellen Genehmigungsverfahren durch Landratsamt und Stadt Kronach. Durch Coronakrise und Ukraine-Krieg hatte sich die Bauausführung zunächst verzögert, sodass erst am 19. Februar dieses Jahres mit dem Bau begonnen werden konnte. Inzwischen gehe es zügig voran. Mit der Fertigstellung sei Ende 2026 zu rechnen, so Steidl.



Ein Rückblick auf 40 Jahre Suchthilfe in den Ordenswerken

*Helmut Meixner
ehemaliger
Einrichtungsleiter,
Haus Waldherr*

suchthilfe-bad-toelz.de

Nach 40 Jahren geht die beispiellose Karriere von Helmut Meixner in den Ordenswerken zu Ende. Ein, wie er selbst sagt, sehr erfülltes Arbeitsleben, auf das er dankbar zurückblickt. Vom Praktikanten zum Einrichtungsleiter – ein einzigartiger Werdegang mit zahlreichen Stationen in der Suchthilfe, die wir hier gerne noch einmal von Herrn Meixner Revue passieren lassen.



„1984 habe ich als Praktikant in der Würmtalklinik in Gräfel-
fing begonnen und dort anschließend im Bereitschaftsdienst
weitergearbeitet, später dann im Sozialdienst. Im Juli 1991
wurde ich Leiter im Haus Röhling in Mittenwald und küm-
merte mich parallel bis Ende 2022 um das Schülerwohn-
haus der Geigenbauschüler. Ab Januar 2022 bis zuletzt war
ich Leiter im Haus Waldherr in Bad Tölz.“

Zwischenzeitlich habe ich in unregelmäßigen Abständen die
Doppelleitungen für verschiedene Einrichtungen übernom-
men. Hierzu gehörten das Haus Hirtenhof, das Haus König-
stein, das Schloss Tannegg in Landau an der Isar und das
Haus Schliersee. Zudem habe ich sehr gerne die Aufbauarbeit
für unsere Einrichtungen, wie z. B. Ludwigsbad in Murnau und
das Haus Schwarzenberg in Bad Feilnbach unterstützt.

In meiner Arbeit gab es keinen einzigen langweiligen Tag.
Wenn heutzutage von „Work-Life-Balance“ gesprochen wird,
so hatte ich immer „Life“.



“ *In meiner Arbeit gab es keinen einzigen langweiligen Tag.* ”

*Helmut Meixner
Haus Waldherr, Bad Toelz*



Herausforderungen gemeinsam meistern.

Es gab jeden Tag neue Herausforderungen: Konflikte und Krisen, Ärger, Freude und Trauer, jede Menge persönliche Befindlichkeiten, organisatorische Probleme und immer wieder neue formale Anforderungen. Diese Herausforderungen hieß es, gemeinsam mit Kolleginnen, Kollegen, Bewohnerinnen, Bewohnern, Kooperationspartnern, Behörden und der Hauptgeschäftsstelle in Weyarn anzugehen und zu meistern. Diese gemeinsame Bearbeitung aller Themen hat mich immer begeistert. Nur im Miteinander haben wir es geschafft, Leben ohne Sucht zu gestalten, zu meistern und dieses neue Leben als erstrebenswertes Ziel zu vermitteln.

Persönlich haben mich immer Groß- und Kleingruppen aller Art begeistert. Hier spürte ich so viel Energie – in mir und in der Gruppe. Hervorzuheben sind hier die vielen gemeinsamen Aktivitäten in den Bereichen Sport, Kultur und Freizeit. Ich bin sehr dankbar, dass ich dies alles in meiner Arbeit verwirklichen konnte.

Natürlich habe ich auch gerne Verantwortung in unterschiedlichsten Fachgremien übernommen. Die Ergebnisse seiner Arbeit bzw. die seines Teams der Öffentlichkeit zu präsentieren, gehörte sicherlich zu den wertvollsten und schönsten Momenten. Diese Verantwortung gebe ich nun schweren Herzens aber stolz und zufrieden ab.

Rückblickend war einfach alles in meinem Beruf wunderschön und ich habe jeden Moment genossen. Ich hatte eine sehr erfüllte Zeit in meinem Arbeitsleben.

Selbstverständlich habe ich auch viel gelernt in all den Jahren. Die Hilfe für suchtkranke Menschen ist eine schwierige Aufgabe. Sie ist vor allem eine Aufgabe, in der ich als Mensch und Persönlichkeit gefragt bin. Alleine schafft man diese schwierige Herausforderung nicht. Nur im vertrauensvollen und gemeinsamen Handeln aller Beteiligten erreicht man Ziele und findet neue Wege.

Wir haben jede Menge fachliche Kompetenz, tolle Konzepte und hervorragende Rahmenbedingungen, aber wir merken in

unserer täglichen Arbeit sehr schnell, dass es ohne menschliche Beziehungen nicht funktioniert. Wer diese Beziehungen mag, der wird in unserer Arbeit auch glücklich werden und sein. Wer sich darauf einlässt, wird jeden Tag in der persönlichen Entwicklung wachsen. Dabei verhält es sich ähnlich wie bei der Erziehung von Kindern. Man merkt nicht die alltäglichen kleinen Entwicklungsschritte seiner Kinder, man sieht nur ab und zu, dass die Kinder größer und reifer geworden sind, was sie alles gelernt haben. Ich sehe diese positiven Veränderungen auch bei den Mitarbeitenden und Bewohnenden – dafür hatte ich schon immer einen Blick.

Ich hatte nie das Bedürfnis, beruflich etwas anderes machen zu wollen. Ich hatte in meiner Arbeit viele wertvolle Beziehungen zu Menschen, diese waren bereichernd für mein Leben. Sogar eine Lebensphilosophie habe ich für mich in all den Jahren gefunden – „Ois is guat“!

Ich wünsche unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Einrichtungen, dass sie wieder mehr Zeit bekommen, ihre eigentliche Arbeit verrichten zu können. Ich wünsche ihnen mehr Zeit für die Arbeit mit den Menschen, weniger Bürokratie und dass ihnen die Wertschätzung und Anerkennung für ihr persönliches Engagement und ihre fleißige Arbeit in unserer Gesellschaft wiederfährt, die sie verdient haben. Den uns anvertrauten Menschen wünsche ich weiterhin engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die ihnen zur Seite stehen, ihnen gerne helfen und in erster Linie den Menschen sehen.

Abschließend noch ein Dankeschön an meine Eltern, Schwiegereltern, meine Frau und meine Tochter, die in schwierigen Zeiten meine Sorgen und Ängste ertragen haben und mir Anerkennung und Dank für meine Leistungen gegeben haben.

Für sie habe ich dies alles in erster Linie gemacht!“



Spielen, Lernen, Leben

Die „Entdecker vom Wolkenberg“

Dana Brüchert
Leiterin der Kita
„Die Entdecker
vom Wolkenberg“

*entdecker-vom-
wolkenberg.de*

Zweieinhalb Jahre gibt es nun schon die „Entdecker vom Wolkenberg“, die erste und bisher einzige integrative Kindertagesstätte der Ordenswerke in Michendorf, in der Kinder mit und ohne Behinderung gemeinsam lernen, spielen und sich weiterentwickeln dürfen. Auf dem rund zehn Hektar großen bewaldeten Gelände ist Platz für ca. 90 Kinder im Alter von sechs Monaten bis hin zur Einschulung. Leiterin Dana Brüchert blickt voller Stolz zurück und gewährt einen persönlichen Einblick in den Kita-Alltag.

Der Start: August 2022. 25 Kinder. Das Außengelände war noch nicht fertig und ein riesiger Bauzaun umzäunte die Kita. Eine spannende Zeit, vor allem für die Kinder, die das rege Treiben der Gartengestaltung und die Baufahrzeuge beobachteten. Obwohl sich alle noch nicht gut kannten, herrschte von Beginn an ein sehr familiäres Miteinander im Team, mit den Kindern und deren Eltern. Heute, zweieinhalb Jahre später, sind wir eine „Großfamilie“, die gemeinsam und dank eines ständigen Austausches gut und füreinander da ist.

Unser Kita-Alltag ist geprägt von Spontaneität, Flexibilität, Kreativität, Offenheit, einer großen Portion Humor, Kraft, Freiheit, Wille, Mut und der eigenen Einstellung. Ein jährliches Highlight ist der St. Martinstag mit Laternenumzug, dessen Teilnehmerzahl stetig wächst. In diesem Jahr sorgten wir mit unserem eigenen „Entdecker-Chor“ für eine Überraschung. Events, die wir gemeinsam mit der Behindertenhilfe-Einrichtung Einrichtung Haus St. Norbert ausrichten, sind das Sommerfest und der Adventsmarkt.

Raus aus der Kita und dem Alltag entfliehen.

Wir unternehmen gemeinsam viele Ausflüge ins Schwimmbad, Kino oder in die Waldschule. Es gibt Übernachtungspartys, bei denen wir mit den Kindern kochen, bevor es mit Taschenlampen zur Nachtwanderung geht. Die Discoabende, bei denen die Kinder ebenfalls über Nacht bleiben dürfen, sind besonders beliebt. Im November 2024 gönnten wir uns auf Wunsch unserer Mitarbeitenden erstmals einen wunderschönen Team-Tag.

Wir arbeiten außerdem mit drei Grundschulen und Horten in unserer Gemeinde sowie der Förderschule St. Norbert zusammen. Dabei geht es darum, unsere Kinder zur Mini-Schule

zu begleiten und die Übergänge in die Schule zu erleichtern. Das sorgt für ein sicheres Gefühl bei Eltern und Kindern und wird mit einer Riesenabschlussfeier für die neuen Schulkinder ordentlich belohnt.

Außerdem sorgen unsere Kooperationen für einen abwechslungsreichen Kita-Alltag: Wir kochen einmal pro Monat im Familienzentrum der Caritas, donnerstags kommt "Fritz", die Fußballschule aus Potsdam, und trainiert die Kinder getreu dem Motto „Sport, Spiel & Spaß“. Und auch unsere Eltern haben ein Angebot organisiert, immer montags gibt es Kindertanz oder Yoga mit Linda.

Wir sagen DANKE und freuen uns auf weitere schöne Zeiten in der Kita Michendorf!





Gartenspielgeräte für das Haus Felix **Helfen Sie Kindern mit Ihrer Spende!**

Kinder von traumatisierten Müttern und Kinder, die selbst traumatisierende Erlebnisse hatten, haben besondere Bedürfnisse. Das Wichtigste ist „der sichere Ort“, ein Zuhause, in dem sich die Kinder geschützt fühlen und positive Beziehungserfahrungen machen, wo sie lernen und entdecken können. Wir im Haus Felix haben den Wunsch, unseren Garten so zu gestalten, dass er als ein solcher Ort erlebt wird.

Andrea Scheuerer
Erzieherin im Haus Felix

mutter-kind-haus-rosenheim.de

Im Mutter-Kind-Haus Felix in Bad Aibling leben aktuell neun Mütter mit ihren elf Kindern. Die Frauen, deren Aufenthalt im Schnitt bei ungefähr zwei bis drei Jahren liegt, können sich hier nach meist belastenden, mitunter traumatisierenden Erfahrungen stabilisieren und auf ein eigenständiges Leben mit ihren Kindern vorbereiten. Sie erfahren Stärkung in ihrer Erziehungsfähigkeit, so dass sich ihre Kinder langfristig gut entwickeln können. Wir haben einen wunderschönen Garten, für den wir uns Spielgeräte wünschen.

Die Mütter und ihre Kinder leben in einem Haupthaus in kleinen Appartements. Auf unserem Gelände befindet sich ein toller eingezäunter Garten, in dem die Kinder sicher spielen können. Der Garten mit seinen alten Bäumen wirkt beschützend und bietet gleichzeitig Raum für Kreativität. An den Stämmen können Zwergenhäuser gebaut, im Herbst in Blätterhaufen getobt werden. Außerdem gibt es genügend Platz zum Ballspielen oder einfach, um nach Herzenslust zu rennen.

Unterstützende Spielmöglichkeiten helfen uns in der pädagogischen Arbeit.

Wir wünschen uns...

...eine große Nestschaukel

Bewegung ist ein wichtiger Aspekt in der Traumapädagogik, um muskulären Spannungen, die sich festsetzen können, entgegenzuwirken. Große Kinder können stehend schaukeln, sie können selbst den Schwung steuern. Sie erleben sich als selbstwirksam, entwickeln Kraft. Kleinere Kinder lassen sich von ihrer Mutter anschubsen und wiegen. Ob sanft oder schwungvoll, das zeigen uns die Kleinen. Die Mütter lernen, das momentane Bedürfnis ihres Kindes zu lesen und dem zu folgen. Die Beziehung und das gegenseitige Vertrauen werden gestärkt. Wenn sich mehrere Kinder gemeinsam in das Nest legen, entstehen Gefühle wie Zusammengehörigkeit und Geborgenheit. Die Nestschaukel ist ideal, um Kindern ein Gefühl der Schwerelosigkeit zu geben, sie trainiert ihren Gleichgewichtssinn – und macht einfach Spaß!

...einen Sandkasten mit Klettermöglichkeiten

Hier werden kreatives Spiel und Zusammenarbeit gefördert: Kinder entwickeln ihre Motorik und Geschicklichkeit, wenn sie bauen, graben, schütten und gestalten. Dort werden hohe Sandburgen gebaut, tiefe Schluchten gegraben, Straßen ausgebaggert. Doch in erster Linie werden im Sandkasten die Sinne angesprochen. Das Trainieren der Sinneswahrnehmung ist ein wesentlicher Bestandteil der Traumapädagogik. Wie fühlt sich der kalte und weiche Matsch an? Welches Gefühl verursacht der feine Puderzuckersand, der beim Garnieren der Sandküchlein durch die Finger rieselt? Die Schuhe werden ausgezogen und die kleinen Zehen können sich im kühlen oder warmen Sand eingraben...

Eine Kletterkonstruktion bietet den Kindern nicht nur die Möglichkeit, ihre Beweglichkeit zu verbessern, sondern es stärkt auch ihr Körpergefühl und Selbstvertrauen, wenn sie Höhen erklimmen und ihre Grenzen erleben und einschätzen lernen. Sollten sie doch mal fallen, werden sie vom weichem Sand aufgefangen.

Wir brauchen Ihre Unterstützung!



Liebe Leserin, lieber Leser!

Wir, die Mütter, Kinder, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses Felix würden uns wahnsinnig freuen, wenn Sie uns mit Ihrer Sach- oder Geldspende unterstützen. Sprechen Sie uns einfach an! Wir sagen Ihnen schon jetzt herzlichen Dank!

Haus Felix Hausbank
IBAN: DE89 7115 0000 0020 1265 87
BIC: BYLADEM1ROS
Sparkasse Rosenheim-Bad Aibling
Vermerk „Spende“



„Manchmal rasiere ich auch einfach im Flur.“

Ich bin Simon, seit vier Jahren arbeite ich im Haus Maria Helferin. Durch meine Ausbildung zum Sozialassistenten lernte ich das Haus kennen. Schnell war für mich klar, dass ich meine berufliche Zukunft hier verbringen möchte. Im Anschluss an meine Ausbildung zum Sozialassistenten absolvierte ich die Ausbildung zum Heilerziehungspfleger.





Die Arbeit mit den hier lebenden Menschen gefällt mir sehr gut. Jeder Tag ist anders, man erlebt immer etwas Neues. Die Bewohnerinnen und Bewohner unserer Einrichtung der Behindertenhilfe haben mich von Anfang an herzlich empfangen und sich immer gefreut, wenn ich wieder im Dienst war. Das ist bis heute so. Im Laufe der Zeit baut man eine professionelle Beziehung zu den hier lebenden Menschen auf, welche die Arbeit maßgeblich prägt. Mein gelerntes Fachwissen jeden Tag

praktisch Umzusetzen, macht mir sehr viel Freude, vor allem, weil die Bewohnerinnen und Bewohner viel Dankbarkeit, Zuneigung und ehrliche Emotionen zurückgeben. Manchmal rasiere ich auch einfach im Flur. Das Foto ist zustande gekommen, weil der Bewohner nicht die Ruhe hatte, mit mir ins Badezimmer zu gehen. Und so habe ich mich flexibel auf seine Bedürfnisse eingestellt. Einer der vielen Momente, die ich einfach mag.

Simon Pardon
Heilerziehungspfleger
im Haus Maria Helferin,
Nettetal

einrichtung-der-behindertenhilfe.de



Hallo, ich heiÙe Sebastian!

Ich bin 38 Jahre alt und wohne seit 20 Jahren im Haus St. Josef. Ich wohne in der Ahornallee (Anm.: Betreutes Wohnen). Da ist es schön. Ich bin sehr ordentlich und räume immer mein Zimmer auf. Jede Woche gehe ich in die Teestube. Disco ist auch toll. Ich feier' gerne Karneval, einmal war ich sogar der Karnevalsprinz!

Und ich bin ein Künstler! Im Studio 111 male ich viele Bilder. Die werden ausgestellt. Letztens auf der Reha-Messe in Düsseldorf, wir hatten auch eine Ausstellung mit Bildern von Fußballern und jetzt habe ich sogar eine Einzelausstellung!

Ich arbeite in der Werkstatt. Da gehe ich gerne hin.

Wenn Heilige Messe ist, dann bin ich Messdiener. Das ist wichtig! Ich bin immer da. Dann hab' ich das Gewand an. Das zieh ich allein an! Ich kann schellen in der Messe. Ganz lange. Bis Kirsten (Anm.: die Mitarbeiterin in der Seelsorge) guckt. Beim Sommerfest trag' ich das Weihwasser.

Die Feste mag ich gerne, St. Martin und bald ist Weihnachten!

Meine Mama wohnt in der Türkei. Da flieg ich hin. Mit meinem Bruder und J. (Anmerk. der Redaktion: der Lebensgefährtin des Bruders). Da freu ich mich drauf!



Sebastian
Bewohner des
Hauses St. Josef,
Düsseldorf

*behindertenhilfe-
einrichtung.de*

VIELEN DANK UND HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH!

50 Jahre

Annette Jansen

Küchenhilfskraft, seit
Juli 2024 Renterin
Haus Maria Helferin



40 Jahre

Nicole Pluhm

Heilerziehungspflegerin
Haus St. Norbert



Annegret Neurath

Qualitätsmanagementbe-
auftragte Geschäftsbereich
Alten-/Behindertenhilfe
Hauptgeschäftsstelle



Joachim Hottman

Geschäftsführer
Drogentherapiezentrum
Berlin gGmbH



Ute Leßmeier

Pflegfachkraft
Haus St. Raphael Wickede



30 Jahre

Michael Strotmann

Verbundleiter Spessart
Soziotherapieverbund
Spessart



Jürgen Winkler

Sozialbetreuer
Schloßparkklinik



Marcel Wentzek

Teamleiter
Haus Maria Helferin



Dzuzdanovi`c Nizama

Pflegefachkraft
Haus St. Michael

Martin Feisl

Hausmeister
Fachklinik Hirtenstein



Antje Walther

Einrichtungsleiterin
Haus am See



Danuta Wrocklage

Pflegefachkraft
St. Josefshaus



Gertrud Zwickel

Hauswirtschafterin
Haus St. Marien



(v.l.n.r.)

Doris Rhea

Einrichtungsleiterin
Haus Königstein

Frank Ulmer

Arbeitsanleiter
Arbeitstherapie
Haus Königstein

Karola Dreyer

Pädagogische Hilfskraft
im Gruppendienst
Haus Königstein

VIELEN DANK UND HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH

25 Jahre

Heidi Weng

Köchin
Haus St. Marien

Petra te Nyenhuis

Pflegehelferin
Ambulanter Dienst
Wohnstift St. Marien

Marina Iwanow

Pflegehelferin
Haus St. Michael

Melanie Wittgens

Mitarbeiterin
Nachtwache
Haus St. Josef

Susanne Lackner

Bereichsleiterin Nodrax
Betreutes
Gruppenwohnen (BGW)
Drogentherapiezentrum
gGmbH

Beate Schmid

Teamleiterin
Haus St. Josef

Angela Lautenbacher

Pflegefachkraft
Haus St. Michael

Nadja Naumann

Küchenhilfe
Haus St. Michael

Carmen Steinbacher

Pflegefachkraft
Haus St. Michael

Adjoudani Dagmar

Pflegehilfskraft
Matthias-Pullem-Haus

Jekaterina Specht

Pflegefachkraft
Ambulanter Dienst
Theresianum

Werner Böckler

Arbeitsanleiter
Arbeitstherapie
Fachklinik Weihersmühle

Barbara Schielein

stellv. Leitung
Tal19 am Harras



Wolfgang Kaufmann

Sporttherapeut
Fachklinik Hirtenstein



Galina Braun

Pflegefachkraft
Praxisanleiterin für
Pflegeschüler/-innen
St. Josefshaus

**Stefan Plake**

Küchen- und
Einkaufsleiter der
Alten-/Behindertenhilfe
St. Josefshaus

**Tatjana Pfeil**

Hauswirtschafterin
St. Josefshaus

**Silvia Laddach**

Pflegefachassistentin
St. Josefshaus

**Maria Zvozil**

Hauswirtschafterin
Hauptgeschäftsstelle

**Ursula Killer**

Verwaltungskraft
Haus Waldherr

**Klarissa Tim**

Pädagogische
Mitarbeiterin
Haus St. Josef

**Angelika Glienke**

Pflegefachkraft
Matthias-Pullem-Haus

**Henrike Neumann**

Pflegedienstleiterin
Theresianum

**Markus Arp**

Pflegehelfer
Haus St. Anna

**Tatjana Scharnagl**

Pflegefachkraft
Haus St. Michael



DANKKE,

dass Sie sich die Zeit für die Teilnahme an der Mitarbeitendenbefragung genommen haben und uns in unserem Bestreben unterstützen, die Arbeitsbedingungen aller Mitarbeitenden der Ordenswerke stetig zu verbessern.

Ihre Meinung ist uns wichtig und hilft uns, Ihre Bedürfnisse und Ihre täglichen Herausforderungen besser zu verstehen und zu optimieren.

